Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Welthofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Bekanntmachungen für den Kreis Hörde erlangen gesetzliche Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte. Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte. Ruhr.

Nr. 170 — Montag, den 22. Juli 1912. — 44. Jahrg.

Erstes Blatt.

Fürst Katsuras europäische Mission.

Der frühere japanische Ministerpräsident Fürst Katsura ist am Sonntag zu 4wöchigem Aufenthalt in Petersburg eingetroffen und wird später auch Paris, London und Berlin besuchen. In seiner Begleitung befindet sich Baron Goto, der ehemalige Präsident der südmandschurischen Bahn und späterer Verkehrsminister. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß Fürst Katsura nicht zu seinem Vergnügen nach Europa gereist ist, sondern in einer wichtigen Mission. Daran werden alle Ableugnungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, nichts ändern. Es ist allgemein bekannt, daß der augenblickliche japanische Premierminister Marquis Saionji nur der Platzhalter Katsuras ist, der in absehbarer Zeit wieder an die Spitze des Kabinetts treten wird. Auch ist der Fall in der Weltgeschichte nicht selten, daß zwei Gegner, die sich noch soeben bis aufs Blut bekämpften, nach dem Friedensschluß gemeinsame Sache gegen einen Dritten machen. Deshalb klingen die Nachrichten durchaus nicht unglaubwürdig, daß Rußland und Japan, vor nicht allzulanger Zeit noch die beiden Todfeinde in Ostasien, gegenwärtig im Begriffe stehen, ein Bündnis zu schließen, das ihnen Nord-China völlig ausliefert. England aber hält seine Hand segnend über diesem schönen Bunde und erhält dafür natürlich auch etwas, nämlich Tibet. Das russisch-japanische Abkommen, das angeblich in Tokio bereits ratifiziert worden ist, soll Japans Vorherrschaft in der Südmandschurei klarer festlegen und Rußlands Vorherrschaft in der Mongolei anerkennen. Fürst Katsura soll dieses Bündnis während seines Petersburger Aufenthaltes endgültig abschließen. In Paris ist man nicht wenig überrascht über derartige Meldungen und im Ministerium des Aeußeren wird erklärt, daß die russische Regierung von einem derartigen Vorhaben niemals die geringste Mitteilung gemacht habe. Allerdings ist es merkwürdig, daß die russische Regierung das verbündete Frankreich gerade jetzt vor der Petersburger Reise des Ministerpräsidenten Poincaree über ein wichtiges Ereignis, wie ein russisch-japanischer Bündnisvertrag ohne Zweifel ist, in vollständiger Unkenntnis gelassen haben sollte. Die englische Regierung läßt offiziös verkünden, daß die Petersburger Nachrichten von einem demnächst zu erwartenden Abschluß eines Bündnisses zwischen Rußland und Japan ungenau seien. In richtiges Deutsch übersetzt heißt das, daß tatsächlich ein Vertrag zu Stande kommen wird, dessen Inhalt vielleicht etwas anders lauten wird, als bisher bekannt geworden ist. Nach der englischen Versicherung soll es sich um die Abgrenzung der gegenseitigen Interessensphären handeln, und zwar der russischen in der äußeren Mongolei und in der nördlichen Mandschurei und der japanischen in der inneren Mongolei und in der südlichen Mandschurei. Unter innerer Mongolei sei derjenige Teil der Mongolei zu verstehen, der früher so bezeichnet wurde. Nach alledem ist garnicht daran zu zweifeln, daß Fürst Katsura in Petersburg äußerst wichtige Verhandlungen mit der russischen Regierung führen wird und daß jede Ableugnung von japanischer Seite wertlos ist. Auch als Marquis Ito im Jahre 1901 nach Petersburg und London reiste, versicherte man in japanischen Diplomatenkreisen, der Besuch habe keinerlei amtlichen Charakter, doch stellte sich nachher heraus, daß Marquis Ito in Petersburg wegen eines Bündnisses mit Rußland unterhandelte und, als er dort keinen Erfolg hatte, in London den Abschluß des Anfangs des Jahres 1902 unterzeichneten englisch-japanischen Bundesvertrages vorbereitete. Lange wird es wohl auch diesmal nicht dauern, bis der Abschluß des neuen japanisch-russischen Abkommens offiziell bestätigt wird.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser hat auf seiner Nordlandsreise in Balestrand wieder schönes Wetter angetroffen, so daß er Spaziergänge unternehmen konnte. Der Besitzer der englischen Yacht „Rovenska" wurde vom Kaiser zur Abendtafel eingeladen. Am Sonntag hielt der Kaiser an Bord der Hohenzollern Gottesdienst ab.

Unser Kronprinz in den Kolonien. In Kolonialkreisen Deutsch-Ostafrikas hofft man, der deutsche Kronprinz werde im Jahre 1914 im Auftrage des Kaisers eine Reise in die afrikanischen Kolonien unternehmen und auch den Eröffnungsfeierlichkeiten beiwohnen, die aus Anlaß der Fertigstellung der Zentralbahn bis zu den Ufern des Tanganjika-Sees geplant sind. Laut „Tag" ist eine Entscheidung über die Kronprinzenreise noch nicht getroffen worden. Wie erinnerlich, hatte man schon für die Rückkehr des Kronprinzen aus Indien einen Besuch des hohen Herrn in unsern afrikanischen Kolonien erwartet. — Die Versetzung des Kronprinzen nach Königsberg nach den Manövern wird vom „Reichsboten" für unbegründet erklärt.

Jahrhundertfeier der Freiheitskriege, Breslau 1913. Der König von Sachsen hat genehmigt, daß aus den königlichen Schlössern geeignete Kunstgegenstände, die neben ihrem künstlerischen Wert einen kostbaren Erinnerungswert für die große Jahrhundertfeier der Befreiungskriege besitzen, der Ausstellung in Breslau zur Verfügung gestellt werden. Die Zusagen von deutschen Fürstenhöfen mehren sich, und auch sonst sprechen alle Anzeichen dafür, daß es der Ausstellungsleitung glücken wird, in den 55 Räumen, die ihr zu Diensten stehen werden, eine ganz einzigartig herrliche Ausstellung zu veranstalten und durch eine reiche Fülle künstlerischer und historischer Sehenswürdigkeiten den Besuchern die großen und ruhmreichen Geschehnisse aus den Tagen der deutschen Erhebung überraschend klar vor Augen zu führen.

An die Sommermanöver der deutschen Hochseeflotte, die gegenwärtig in der Ostsee stattfinden und in der zweiten Augustwoche in Kiel enden, werden sich nach einer achttägigen Ruhepause die großen Herbstmanöver in der Nordsee anschließen, an denen drei Geschwader und sechs Torpedobootsflottillen teilnehmen werden. Die Flottenparade im Jadebusen, zu welcher der Kaiser, der, wie stets, mehrere Tage an den Manövern teilnehmen wird, u. a. den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand eingeladen hat, wird die größte sein, die unsere Flotte je veranstaltet hat.

Der Kaffeebau in Deutsch-Ostafrika hat die besten Ergebnisse erzielt, besonders am Kilimandscharo gedeiht der Kaffee in vorzüglicher Qualität. Allerdings haben die dortigen Kaffeepflanzungen vorläufig noch einen bescheidenen Umfang, immerhin konnte die größte Plantage Deutsch-Ostafrikas, die 50 000 Kaffeebäume angepflanzt hat, einen Reingewinn von 40 000 Mark erzielen. Durch diesen Erfolg ermuntert, werden weitere Pflanzungen angelegt werden, so daß es in einigen Jahren auf dem Kaffeeweltmarkt auch eine Marke „Kilimandscharo" geben wird. — Die Schafzucht soll in Deutsch-Ostafrika ebenfalls in größerem Maße betrieben werden, nachdem festgestellt worden ist, daß besonders die Hochländer um den Kilimandscharo herum die Vorbedingung zu einer erfolgreichen Schaftzucht bieten.

Das französisch-deutsche Abkommen über Neu-Kamerun. Die deutsch-französische Kommission, die seit Mitte Juni tagte, um die Ausführung des deutsch-französischen Kongoabkommens vom 4. November 1911 in die Wege zu leiten, hat ihre Arbeiten beendet. Die Arbeiten haben für beide Teile einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen. Der nächste Zweck bestand darin, die technische Tätigkeit der an Ort und Stelle zu entsenden Abgrenzungskommission vorzubereiten. Sodann sollte eine Vereinbarung über die Modalitäten und die Daten für die Uebergabe der Gebiete, die abzutreten sind, getroffen werden. Die Kommission hat ihre Aufgabe in der Weise gelöst, daß sie über jede der beiden Fragen den Text für eine Vereinbarung festlegte, die den Regierungen zur Ratifizierung unterbreitet werden soll. Darüber hinaus ist es der Kommission gelungen, die in dem November-Abkommen in Aussicht genommenen speziellen Vereinbarungen über Konzessionsgesellschaften durch einen Entwurf vorzubereiten, der in fünfzig Artikeln diese umfangreiche, schwierige Materie zu regeln bestimmt ist. Gestern veranstaltete der Bundesrat für die Delegierten ein Festmahl.

Frankreich.

Die Nationalspende für die französische Militäraviatik wächst sich zu einem Skandal heraus; denn es ist jetzt festgestellt worden, daß eine ganze Reihe von „Spendern" nur auf dem Papiere stand. Diese Tatsache wirkt um so niederschmetternder, als der „Matin" zu Beginn seiner Sammlung seiner festen Ueberzeugung Ausdruck gegeben hatte, daß sie sicherlich 30 000 000 Franks ergeben würde. Der Matin hatte bis zuletzt behauptet, es seien 3 660 276 Franks bei ihm eingegangen, in Wirklichkeit sind es aber nur 2 570 881 Franks. Das bedeutet einen Fehlbetrag von rund einer Million Franks.

England.

Das Gespenst der Invasion. Den kommenden großen Armeemanövern, die in der Gegend von Cambridge stattfinden werden, ist ein Angriff einer deutschen Armee zu Grunde gelegt, der es gelungen ist, bei Harwich an Land zu kommen, und die die Absicht hat, auf London zu marschieren. An den Manövern, die die größten sind, die jemals in England stattgefunden haben, werden 80 000 Mann teilnehmen.

„Da werden Weiber zu Hyänen", ein anderes Urteil gibt es über die englischen Suffragetten nach den jüngsten Vorgängen nicht mehr, die sich soeben angesichts der Besuchsreise des Premierministers Asquith nach Irland und dessen Hauptstadt Dublin abspielten. Der Minister und seine Gemahlin wurden in Dublin von den irischen Nationalisten sehr freundlich begrüßt und von deren Führer Redmond unter begeisterten Kundgebungen der Menge im Wagen nach ihrem Absteigequartier geleitet. Trotz außerordentlicher Vorsichtsmaßregeln gegen etwaige Angriffe von Suffragetten warf während der Fahrt nach dem Hotel ein 23jähriges Mädchen ein schweres Beil in den Wagen, in dem sich Asquith mit seiner Frau und Herrn Redmond befand. Redmond erhielt eine recht böse Wunde oberhalb des Auges, von der das Blut stark herabfloß. Die gefährliche „Dame" wurde verhaftet. Der zweite Suffragettenstreich wurde am Schluß der Nachmittags-Vorstellung in einem Theater verübt. Von einer Loge aus, in der zwei Damen saßen, wurde ein brennender, mit Petroleum getränkter Stuhl ins Parterre geworfen. Auch die Vorhänge der Loge branten lichterloh. Einer der Damen gelang es, zu entkommen, die andere wurde verhaftet. In der Loge wurde eine Kanne Petroleum und anderes brennbares Material aufgefunden.

Rußland.

Die unebenbürtigen Heiraten am Zarenhofe, deren Zahl in den letzten Jahren erheblich gewachsen ist, dürften um eine weitere vermehrt werden, da sich der 25jährige Prinz Gabriel Konstantinowitsch in die Gouvernante seiner Schwester sterblich verliebt hat, trotzdem die Dame, eine Engländerin, erheblich älter als der Prinz und keineswegs eine besondere Schönheit ist Als der Prinz erfuhr, daß man seine Angebetene nach Moskau übergesiedelt hatte, wollte er ihr bei Nacht und Nebel folgen, wurde aber gefaßt und vorläufig unter strenger Bewachung gehalten.

Im Reiche des Zaren ist nicht immer alles so, wie es recht und billig wäre. Es fehlt dem ungeheuren Reiche an einer einheitlichen, übersichtlichen Leitung, und so kommt es, daß die Provinzgouverneure in ihren Bezirken fast unumschränkte Herrscher sind, die darin nach ihrem Gutdünken schalten und walten. So nur kann man einen Bericht der „Voss. Ztg." verstehen, worin dargelegt wird, daß der Vizegouverneur Monomachow in der Stadt Nikolajewsk die Besitzerin einer dortigen großen Fischerei von ihrem Anwesen vertrieb und einen Freund, den früheren Leiter der Fischerei, mit dem er zahlreiche nächtliche Kneipreisen gemacht hatte, in den Besitz der Fischerei einsetzte, obwohl das die Behörden von Nikolajewsk für ungesetzlich erklärten. Dem Vizegouverneur wurde kein Haar gekrümmt; er wurde obendrein noch zum Gouverneur von Kamtschatka ernannt.

Das Unterrichtsbudget. Wir wissen nur, wie groß der Prozentsatz der Analphabeten im ausgedehnten russischen Reiche ist, und fühlen uns dadurch versucht, auf ein fast gänzliches Versagen des Staates in der Volkserziehung zu schließen. Darum wirken einige Ziffern, die der „Standard" zu diesem Kapitel bringt, recht aufklärend: Im Jahre 1860 wurden in Rußland die ersten Volksschulen gegründet, deren Zahl am Ende der Regierungszeit Alexanders 1888 schon 22 770 betrug und die von einer Million Schülern besucht wurden. Heute bestehen in Rußland 100 000 Elementarschulen, die der Staat mit 63 Millionen Rubeln unterhält. Das gesamte Unterrichtsbudget erreicht die Höhe von 110 Millionen Rubeln, ungerechnet der etwa 50 Millionen Rubeln, die noch von privaten Vereinigungen und lokalen Semstwos aufgebracht werden. Aber Geld allein genügt eben noch nicht für die Volksaufklärung und Gesittung!

Spanien.

Gegen die spanische Prinzessin Eulalia, die Gemahlin des Prinzen von Orleans und Tante des Königs Alfons von Spanien, wurde in Barzelona mittels einer Höllenmaschine ein Bombenattentat verübt, als die Prinzessin im Wagen über den Katalonischen Platz fuhr. Die Explosion erfolgte jedoch zu spät, sodaß die Prinzessin, der jetzt unberechtigterweise Scheidungsabsichten nachgesagt werden, mit dem Schrecken davon kam. Das Haus, vor dem die Bombe explodierte, wurde stark beschädigt.

Vereinigte Staaten.

Die Panamakanal-Gebühren. Entgegen einer früheren Meldung hat der britische Geschäftsträger dem Staatssekretär Knox die Mitteilung gemacht, daß der formelle Protest der britischen Regierung gegen die Panamakanal-Vorlage noch nicht eingetroffen ist. Nach der Ansicht des Vorsitzenden des Senatausschusses für das Kanalwesen, Brandegee, wird die Abstimmung über die administrativen Bestimmungen der Panamakanal-Vorlage bald erfolgen. Die Frage der Kanalgebühren würde einen Beschluß über den rein verwaltungsrechtlichen Teil des Gesetzentwurfes nicht notwendig verzögern.

Japan.

Der Mikado schwer erkrankt. Kaiser Mutsuhito von Japan, der am 3. November 1852 geboren wurde, am 13. Februar 1867 den Thron bestieg und sich im Februar 1869 mit der Prinzessin Haruko vermählte, ist plötzlich schwer an Typhus erkrankt. Er ist der 120. Sproß der Dynastie Dschiuwu Tanno, die seit dem Jahre 660 v. Ch. ununterbrochen auf dem japanischen Kaiserthrone sitzt. Da die Ehe mit seiner ersten Gemahlin, die den Titel Kaiserin führt, kinderlos blieb, nahm sich der Mikado dem ihm zustehenden Rechte gemäß eine zweite Frau, die ihm 13 Kinder, 5 Knaben und 8 Mädchen schenkte. Von den Söhnen starben alle im Kindesalter bis auf den vorletzten, dem am 31. August 1879 geborenen und seit Mai 1900 mit der Prinzessin Sadako vermählten Kronprinzen Joschihito. Der jetzt 33jährige Kronprinz, der im Gegensatze zu seinem Vater eine europäische Ausbildung genoß, spricht fertig Englisch und beherrscht auch das Deutsche im erstaunlichen Maße. Der Kaiser selbst ist noch nicht 60 Jahre alt u. wird wohl bald wieder hergestellt sein, so daß ein Thronwechsel in Japan für absehbare Zeit nicht in Frage kommt.

China.

Juanschikai in Nöten. Einer Reutermeldung aus Peking zufolge langten die Bestrebungen, das Kabinett zu reorganisieren, auf dem toten Punkt an, da die Nationalversammlung alle von Juanschikai vorgeschlagenen Ministerkandidaten abgelehnt hat. Nunmehr sprach der Premierminister die Absicht aus, unverzüglich abzudanken.

Die Greuel am Putumayo.

Im englischen Unterhause wurden an den Vertreter des auswärtigen Amtes eine größere Anzahl Fragen gerichtet, die ein lebhaftes Interesse an die in den Gummibezirken am Putumayo an den Indianern begangenen Grausamkeiten bekunden. Parlamentsuntersekretär Acland erklärte: Einer der Gründe der kürzlich erfolgten Herausgabe eines Blaubuches war die Absicht, die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu beeinflussen, die besser Gelegenheit hat, in der Angelegenheit etwas zu unternehmen, als irgend eine andere interessierte Regierung. Der Unionist Sandys stellte 1. die Anfrage, ob Sir Edward Grey seine Aufmerksamkeit den Artikeln der deutschen Presse widme, die behaupten, daß britische Untertanen Grausamkeiten am Putumayo begingen. 2. ob im Blaubuch vollständig auseinandergesetzt sei, daß die britische Regierung jede in ihrer Macht liegende Maßnahme ergriff, um die peruanische Regierung zur Beseitigung der am Putumayo vorhandenen Zustände zu veranlassen, 3 ob die einzigen in Betracht kommenden britischen Untertanen eine Anzahl Eingeborener aus Barbodos seien, 4. ob er die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf die Angelegenheit lenken wolle, da die falschen Darstellungen der deutschen Presse, wenn sie nicht widersprochen würden, geeignet seien, die öffentliche Meinung Deutschlands ungünstig zu beeinflussen. Parlamentsuntersekretär Acland erwiderte: Ich weiß nicht, ob Sir Edward Grey den in Frage kommenden Artikel sah. Wir erhielten keine Mitteilung über die Sache von unserem diplomatischen Vertreter in Berlin. Die tatsächlichen Erklärungen in dem zweiten und dritten Teile der Anfrage Sandys sind vollständig richtig. Von den Engländern wurden keine Grausamkeiten irgendwelcher Art begangen. Was den letzten Teil der Anfrage betrifft, so denke ich, daß die von Sandy auf die Sache gelenkte Aufmerksamkeit genügt, um den irrtümlichen Eindruck, der vielleicht durch unvollständiges Lesen des Blaubuches entstanden ist, richtig zu stellen. Ich habe keinen Grund anzunehmen, daß absichtlich eine falsche Darstellung gegeben wurde.

Italienisch-türkischer Krieg.

Der Angriff auf die Dardanellen.

Die „Agenzia Stefani" veröffentlicht die folgende amtliche Note:

Infolge dringender und wiederholter Informationen, die dem Oberkommando der italienischen Seestreitkräfte zugingen und besagten, daß die türkische Flotte beabsichtige, einen Ueberfall auf unsere Schiffe im Aegäischen Meere zu versuchen, wurde in den letzten Tagen angeordnet, die Kreuzfahrten unserer Torpedobootszerstörer öfter und weiter nach Norden stattfinden zu lassen. Eine Torpedobootsflottille fuhr, vielleicht während sie die feindlichen Torpedoboote verfolgte oder in der Absicht, eine Erkundung vorzunehmen, mit bewundernswerter Kühnheit und in vollkommener Ordnung unbemerkt in die Dardanellen ein. Die Torpedoboote gelangten bis etwa 20 Kilometer einwärts. Trotzdem sie von zahlreichen Scheinwerfern entdeckt worden waren und von vielen Forts an beiden Ufern sowie mit Gewehren und Maschinengewehren beschossen wurden, gingen sie doch weiter vor, bis sie festgestellt hatten, daß das feindliche Geschwader sich in einer wirksamen Verteidigungsstellung befand und durch Sperrketten geschützt war, und entschlossen sich dann erst zurückzugehen, als sie feststellten, daß es vollständig unmöglich sei, einen Angriff auf die verankerten feindlichen Schiffe auszuführen. Dieser Rückgang ging in aller Ordnung vor sich. Obschon sich die Fahrt bei dem sehr lebhaften Feuer aller Forts der Dardanellen und der Schiffe zu einer Fahrt auf Tod und Leben gestaltete, gewann doch das ganze italienische Geschwader das Aegäische Meer wieder, ohne daß die feindlichen Torpedobootszerstörer es auch nur gewagt hätten, es zu verfolgen. Dank der maritimen und militärischen Geschicklichkeit der getroffenen Maßnahmen und infolge des mangelhaften Zielens der Feinde verließen unsere Torpedoboote vollkommen unbeschädigt und ohne Verluste von Menschenleben die Dardanellen. Auf diese Weise konnte eine sehr kühne Erkundung ausgeführt werden, die der königlichen Marine zur Ehre gereicht und eine Probe darstellt von der bewundernswerten Fähigkeit und Kühnheit der Kommandanten sowie von der Disziplin und Kaltblütigkeit der Besatzung.

Von türkischer Seite wird viel Neues über das Seegefecht nicht mehr gemeldet, indessen nochmals der Untergang von zwei italienischen Torpedobooten als sicher hingestellt. Eine Meldung aus Konstantinopel lautet: Weitere offizielle Meldungen über den Angriff auf die Dardanellen liegen in Konstantinopel noch nicht vor. Konsular- und Privatmeldungen erwähnen bloß den Beginn der Kanonade nach 12½ Uhr nachts. Den Blättern zufolge wurde das italienische Geschwader von dem in der Meerenge kreuzenden türkischen Torpedoboote „Kutahia" bemerkt, das sich unter den Schutz der Festungen flüchtete. Da italienische Torpedoboote die „Kutahia" angreifen wollten, erwiderten die Festungen das Feuer, an dem sich die „Kutahia" beteiligte. Zwei Torpedoboote sind gesunken, zwei anderen wurden die Masten und Rauchfänge zerstört.

Italienische Kriegsschiffe bei Chios.

Amtlich wird aus Konstantinopel gemeldet: Einige Stunden nach dem Gefecht in den Dardanellen sind drei italienische Kriegsschiffe bei der Insel Venetiko nahe der Südspitze von Chios angekommen.

Die Durchfahrt durch die Dardanellen frei.

Laut Beschluß des türkischen Ministerrats werden die Dardanellen vorläufig nicht gesperrt werden. Es wird aber die Rinne für freie Fahrt um die Hälfte enger gemacht werden. Die Schiffahrt durch die Dardanellen war am Freitag nach amtlicher Feststellung ungestört.

Eine Botschaft des Sultans an das Heer.

Der Sultan hat eine Botschaft an das Heer gerichtet, in der er betont, daß die gestern von einigen Offizieren formulierte Forderung eine Verletzung der Verfassung und Disziplin darstelle. Der Sultan fordert zur Unterwerfung auf und verspricht die Bildung eines aus erfahrenen Männern zusammengesetzten Kabinetts. Die Proklamation hat folgenden Wortlaut: „Infolge der Demission des Kabinetts habe ich gemäß der Verfassung nach vorheriger Beratung mit den Präsidenten des Senats und der Kammer, Tewfik Pascha aufgefordert, das Großwesirat zu übernehmen. Ich wünsche und halte es für notwendig, daß das neue Kabinett aus Persönlichkeiten zusammengesetzt ist, die große Erfahrung und eine unabhängige Meinung besitzen und frei von Einflüssen sind. Die gestern im Namen einiger Offiziere formulierten Forderungen widerstreiten der Verfassung und den Hoheitsrechten des Sultanats und des Kalifats, welche von allen geachtet werden müssen. Ueberzeugt, daß es in der Armee, deren oberster Chef ich bin, keinen einzigen Soldaten gibt, der Forderungen aufstellen könnte, die gegen die Verfassung verstoßen, auf die er seinen Eid geleistet hat, nehme ich an, daß die Soldaten, die für einen Augenblick ihre Verpflichtung vergessen haben, eine verschwindende Minderheit bilden. Pflicht des Soldaten ist es, Disziplin und Subordination zu halten, die die Grundlagen der Anhänglichkeit an das Kalifat und den Thron bilden. Die Soldaten müssen sich fern von der Politik halten, die Befehle ihrer Vorgesetzten wörtlich ausführen und sich ausschließlich der Verteidigung des Vaterlandes widmen. Gegen diese Vorschriften handeln, heißt Verrat an der Nation und am Vaterlande üben. Diese ernsten Zwischenfälle sind es, die den Feind ermutigt haben, gestern Nacht bis vor die Tore der Hauptstadt zu kommen. Ich gebe das vorstehende Irade bekannt, indem ich den Kriegsminister beauftrage, es in allen Kasernen der Hauptstadt vorlesen zu lassen und zur Kenntnis aller Truppen zu bringen."

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 22. Juli 1912.

** **(Der Fahrplan auf der Strecke Schwerte-Dortmund.)** Behufs Besprechung des Fahrplans auf dieser Eisenbahnlinie, welche demnächst in Betrieb genommen wird, hatte die kgl. Eisenbahndirektion Essen die beteiligten Magistrate, Handelskammern, Verkehrsvereine und den Verband der Verkehrsvereine Westfalens zu einer Sitzung eingeladen. Es kann mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß diese neue Strecke neben mehreren direkten Zugpaaren Dortmund-Schwerte-Iserlohn auch eine erhebliche Verbesserung der Zugverbindungen zwischen Dortmund und dem Industriebezirk einerseits und Arnsberg-Kassel-Leipzig und Mitteldeutschland andererseits herbeiführen wird.

** **(Nehmt keine Getreidekörner in den Mund.)** Schnitter und Schnitterinnen, sowie auch Spaziergänger haben häufig die Gewohnheit, in der Zeit der Getreideernte Getreidekörner und Getreideähren in den Mund zu nehmen und zu kauen. Es dürfte nicht genügend bekannt sein, welchen Gefahren man sich hier aussetzt. Ein Pilz, der Erreger der gefürchteten Strahlenpilzkrankheit, haftet nämlich recht häufig dem trockenen Getreide an. Gelangt nun dieser Pilz in die Körper, so vermag er die gefürchtete Krankheit zu veranlassen. Also Vorsicht, und weder Getreidekörner noch Getreideähren in den Mund genommen.

** **(In der gestrigen Monatsversammlung des evangelischen Arbeiter- und Bürgervereins),** welche unter dem Vorsitz des Herrn Werkmeisters Hüseken im Hotel Quadbeck stattfand, wurden nach Zahlung der Beiträge vier neue Mitglieder aufgenommen. Dann wurde beschlossen, die vor einigen Jahren eingegangene Gesangabteilung erneut ins Leben zu rufen. Zu diesem Zwecke soll nächsten Sonntag, 28. Juli, vormittags 11 Uhr, bei Quadbeck eine Vorbesprechung stattfinden und werden alle stimmbegabte und sangesfrohe Mitglieder schon jetzt um den Besuch dieser Versammlung gebeten. Ferner wurde die Frage, daß verschiedene Mitglieder das Verbandsorgan nicht erhalten hatten, debattiert; es wird Abhülfe geschaffen werden; jedoch haben die Mitglieder die Pflicht, einen etwaigen Wohnungswechsel dem Kassierer Herrn Schröder mitzuteilen. Endlich wurde noch die Veranstaltung eines Familienausfluges, wahrscheinlich zum Vereinsmitgliede Valentin Glück an der Ludwigslust, für den 18. August in Aussicht genommen. Es ist dies der Tag der Monats-Versammlung; diese fällt dann aus, jedoch wird vormittags die Zahlung der Beiträge erfolgen. Das Nähere über den Ausflug wird nach Erledigung der Frage in der nächsten Vorstandssitzung durch Inserat in dieser Zeitung bekannt gegeben werden.

** **(Außerordentlich leichtsinnig)** handelte gestern nachmittag ein Radfahrer, der die Straße von Wandhofen nach hier passierte. Der Mann hatte ein zirka 3jähriges Mädchen vor sich auf die Lenkstange gesetzt und mußte nun notwendigerweise dem Kinde mehr Aufmerksamkeit schenken als seiner Straße; ein Stein wurde ihm zum Verhängnis, das Kind stürzte und das Rad ging über dasselbe hinweg. Selbstredend kam auch der Stahlroßlenker zu Fall. Während das Kind anscheinend mit dem Schrecken davon kam, hat der Mann bei dem Sturz eine heftig blutende Wunde am Knie erlitten. Wie leicht konnte der Fall aber auch bedeutend ernstere Folgen nach sich ziehen?

** **(Der Turn- und Ballspiel-Verein)** hielt am Sonnabend im Vereinslokal „Zum Sängerheim" (Klempt) eine außerordentlich gut besuchte Generalversammlung ab. Nach Aufnahme einiger neuer Mitglieder wurde über das am Sonntag, 8. Sept. im Jockenhöferschen Saale stattfindende Sommerfest, verbunden mit Sedanfeier und Rekrutenabschiedskränzchen gesprochen. Es wurde bekannt gemacht, daß das Bezirksturnfest des 1. Bezirks des hellw.-märk. Gaues am 28. Juli in Lünen stattfindet. Nach Schluß der Versammlung wurde dem Sieger der Vereinsriege, welcher auf dem Gauturnfest in Barop einen Kranz errang, ein kräftiges Gut Heil dargebracht.

** **(Ein Einbruchsdiebstahl)** wurde in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in der dem Herrn Althoff gehörenden Selterswasserbude neben der Wirtschaft Kordeck an der Bahnhofstraße verübt. Nachdem die Diebe das Schloß durchfeilt hatten, räumten sie unter den Beständen gründlich auf. Für rund 100 Mark Waren, nämlich Chokolade, Apfelsinen, Zigarren und Zigaretten fielen den Langfingern in die Hände.

** **(Ausflug des Eisenbahnvereins.)** Am Samstag unternahm die zweite Hälfte des hiesigen Eisenbahnvereins einen Sommerausflug, an dem sich rund tausend Personen beteiligten. Ziel war wieder die romantische Höhle zu Attendorn. Über die Schönheit der Höhle, welche die Dechenhöhle weit hinter sich läßt, herrschte nur eine Stimme des Lobes. Recht vergnügt langten die Teilnehmer abends mit dem Extrazuge wieder in der Heimat an.

** **(Im Silberkranz.)** Gestern feierten die Eheleute Werkmeister Adolf Meyer und Frau Henriette geb. vom Ort, an der Schützenstraße, das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Silberbrautpaar noch nachträglich unsern besten Glückwunsch!

** **(Einen wohlgelungenen Ausflug)** nach dem so prächtig gelegenen Restaurant „Waldesruh" unternahm gestern nachmittag mit Kind und Kegel der kath. Arbeiterverein „St. Stephanus." Während die Kinder bewirtet und durch allerhand Spiele unterhalten wurden, kamen auch die Erwachsenen nicht zu kurz und Groß und Klein verlebten einen vergnügten Nachmittag auf dem so idyllisch gelegenen Fleckchen Erde.

** **(Geflügeldiebe)** sind in den letzten Tagen wieder an der Arbeit. In Holzen wurde dem Stall des Herrn Lehrers Hillefeld und in Geisecke demjenigen des Herrn Eichmann ein Besuch abgestattet und Gänse und Enten gestohlen. Von den Liebhabern der leckeren Vögel hat man noch keine Spur.

** **(Vandalismus.)** In vergangener Nacht wurden die beiden an der Einmündung der Beckestraße in die Hagenerstraße stehenden Laternen von böswilliger Hand durch Steinwürfe zertrümmert. Eine exemplarische Strafe wäre für solche Rohlinge die beste Medizin.

** **Hesslingsen,** 21. Juli. (Von der Hesslingser Mordsache) ist es allgemach still geworden, von neuen Einzelheiten verlautet nichts mehr und man weiß auch nicht recht, wie weit eigentlich die Untersuchung in Hagen gediehen ist. In der ländlichen Bevölkerung dieser Gegend ist man mit dem Gang der Dinge wenig zufrieden und mehr als einer der dortigen Bewohner schüttelt bei dieser oder jener Erzählung mit dem Kopf, als wollte er sagen, daß man nicht recht begreife, warum nicht schon längst ein Resultat in der dunklen Angelegenheit erzielt worden sei. Es ist wirklich verwunderlich, wie getreulich einem dort positive Einzelheiten erzählt werden und mit welcher Festigkeit man sich dort an einen bestimmten Gedanken über die Täterschaft anklammert. Es bedarf doch wohl keiner Frage, daß diese gleichen Erzählungen, die mit voller Namensnennung belegt werden, auch den mit den Ermittelungen betrauten Kriminalbeamten bekannt sind, oder sind von Hagen aus etwa diese Beamten wieder zurückgezogen?

* **Köln,** 20. Juli. (Bankraub.) Gestern wurde in der Mittagsstunde einem Kassierer des A. Schaafhausenschen Bankvereins im Bankgebäude ein Portefeuille mit 45 600 Mark in ausländischen Geldsorten gestohlen. Wie der Diebstahl sich ereignen konnte, ist bisher noch nicht aufgeklärt. Das beim Schaafhausenschen Bankverein gestohlene Portefeuille nebst 45 600 Mark wurde unbemerkt aus dem Schalterraum weggenommen. Man hat vorläufig noch keinen Anhaltspunkt, wer der Täter ist. Der Schaafhausensche Bankverein setzte 1000 Mark Belohnung für die Ermittelung des Täters aus.

Schützenfest in Westhofen.

Das waren Festtage, wie sie in der Geschichte unseres Städtchens noch nicht zu verzeichnen waren. Das prächtige Festwetter, das vorzüglich getroffene Arrangement der Feier und die allgemeine festfreudige Beteiligung aller Kreise der Bürgerschaft hatten ein Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes geschaffen. Die allgemeine Stimmung, die Harmonie und die seelenvolle Heiterkeit der Festteilnehmer wurde keinen Augenblick durch irgend einen Mißton gestört und wenn die wackeren Schützen schon längst wieder ihrer Berufsarbeit nachgehen, wird der Schweiß des Angesichts noch lange gekühlt durch die Erinnerung an die so schönen Tage des Schützenfestes 1912.

Wie wir bereits am Samstag berichteten, wurde nach Ankunft auf dem Schießplatz bei Haus Ruhr, den Herr Major Frhr. v. Rheinbaben liebenswürdig zur Verfügung gestellt hatte, nach einer kurzen Erholungspause das Schießen auf den auf einsamer Höhe thronenden Königsadler eröffnet. Während einer „Gefechtspause" wurde ein um die Schützensache sehr verdienter Mann geehrt; Herr Fr. Dahlbüdding, der den Posten eines Platzmajors bekleidet, wurde durch die Verleihung des Ordens „Pour le mérite" ausgezeichnet. Während des Schießens entwickelte sich unter den hohen Buchen von Haus Ruhr bei den Klängen der Husaren-Kapelle, die übrigens eine ganz brillante Festmusik geliefert hat, ein vergnügtes Leben und Treiben; die „Marketender" hatten genug zu tun, alle Wünsche der Gäste zu befriedigen. Erst nach 4 Uhr fiel der Königsschuß, Herr Gelbgießereibesitzer und Stadtverordneter Fr. Fritzenkötter hatte die letzten Reste des einstmals so stolzen Adlers herabgeschossen und umrauscht vom Jubel seines getreuen Volkes wurde er zum Herrscher im Schützenreich Westhofen proklamiert. Zur Königin erwählte er Frl. Hedwig Braß zu Kückshausen. Nach längerer Pause wurden die Truppen unter die Waffen gerufen und im festlichen Zuge der Rückmarsch durch die Stadt zum Festplatz am Bahnhof angetreten, wo inzwischen Herr Landrat Dr. Luckhaus-Hörde, Herr Regierungsrat Melchior-Dortmund und Herr Amtmann v. Daniels denselben erwarteten. Das Regiment nahm hier im Kreise um den Hof und die Ehrengäste Aufstellung und inmitten dieses Kreises nahm Herr Kaufmann Max Lohmann, der rührige Vorsitzende des Festkomitees, die Krönung des neuen Königs vor, der mit einer prächtigen Kette, für das diesjährige Fest gestiftet von den Damen von Westhofen, geschmückt wurde, während zugleich zarte Hände der im Jugendschmuck prangenden Königin ein prächtiges Diadem aufs Haupt setzten. In seiner Ansprache dankte Herr Lohmann auch dem alten Königspaare Herrn Karl Dommermühl und Frau Gemahlin für das der Schützensache während der 9jährigen Regierung bewiesene Wohlwollen, gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Festteilnehmer unter der alten Devise „Einigkeit und Bürgertreue" frohe und heitere Tage verleben möchten, und überreichte sodann dem neuen Herrscher einen Festtrunk im Königsbecher, den der damalige Bürgermeister v. Basse im Jahre 1851 gestiftet hat. Nachdem das Hoch auf das Königspaar verklungen war, erfolgte durch Herrn Landrat Dr. Luckhaus die Ueberreichung der von Sr. Majestät dem Schützenkorps verliehenen goldenen Königsmedaille, der Glanzpunkt des ganzen Festes. Bei der Uebergabe feierte der Herr Landrat zunächst die Schützenfeste als Träger des sozialen Ausgleichs der verschiedenen Stände und gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß der Schützenverein Westhofen sich der hohen Ehre, die ihm durch die Verleihung der goldenen Königsmedaille zuteil geworden sei, stets würdig erweise und daß Königstreue und Vaterlandsliebe in seinen Reihen stets eine Pflegestätte finden möge. Redner übermittelte dann dem Verein die Glückwünsche der Staatsregierung — der Regierungspräsident habe ihn ausdrücklich hiermit beauftragt — und brachte ein jubelnd aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Herr Oberst Ebeling nahm die Medaille mit Worten des Dankes in Empfang und ließ dann den Herrn Landrat hochleben. Das Königspaar, die Ehrengäste und die Spitzen des Schützenreiches schritten darauf die lange Front der in Parade stehenden Truppen ab und dann erfolgte der Einzug in das große geräumige Festzelt, wo alsbald das Konzert begann. Im Verlaufe desselben wurde an den Kaiser unter der jubelnden Zustimmung der Festgäste folgendes Telegramm abgesandt:

Die Westhofener Schützen-Bürgerwehr, welche heute mit der gesamten Bevölkerung von Westhofen und Umgegend zur festlichen Schützenfeier vereinigt ist, spricht Ew. Majestät für die Verleihung der goldenen Schützenmedaille, welche soeben Herr Landrat Dr. Luckhaus-Hörde überreicht, ihren alleruntertänigsten Dank aus und gelobt Ew. Majestät unverbrüchliche Treue.

Der Vorstand:
Amtmann v. Daniels, Ehrenvorsitzender,
Max Lohmann, Vorsitzender,
Adolf Ebeling, Schützenkommandeur,
H. Westerhoff, Stadtvorsteher und Schützenmajor.

Ein fröhliches Tänzchen beschloß den ersten Festtag.

Mit Morgenmusik vor dem königlichen Palais und Frühschoppen-Konzert im Festzelt wurde der gestrige Festtag eingeleitet. Gegen 3 Uhr erfolgte ein überaus glänzender Festzug durch das festlich geschmückte Städtchen (vier Heroldstrompeter an der Spitze der Musik), nach dessen Beendigung eine große Königsparade auf dem Festplatz abgehalten wurde. Konzert der Husaren-Kapelle im Zelt und Volksbelustigungen aller Art auf dem Festplatz verkürzten die Stunden des Nachmittags nur zu sehr. Der Besuch von auswärts war ein ganz gewaltiger,

Nr. 170. 1. Beilage.

Schwerter Zeitung.

Amtliches Kreisblatt.

Montag, 22. Juli 1912.

Türkennot.

Der Feind vor den Toren, der Donner seiner Kanonen bis zur Hagia Sofia vernehmbar, ein Teil des Reiches losgerissen, die Möglichkeit eines tatkräftigen Widerstandes aus Mangel an Schiffen vernichtet, die Finanzen zerrüttet, die Regierung ein Spielball der Parteien, ein Teil der Armee in Aufruhr und von neuem bereit, einen Vorstoß gegen das Herz des Landes, die historienreiche Stadt Konstantins zu wagen, das Parlament der Nullitäten von Intrigen zerrissen, das Ministerium der Anarchie verfallen — das ist das Bild des Osmanentums, wie es sich heute uns darstellt. Und die Männer, die sich einst als kraftvoll erwiesen, denen man zutrauen durfte, daß sie das ungeheuer schwierige Werke der Modernisierung eines in Halbschlaf versunkenen Volkes energisch durchführen würden, zur Seite gedrängt durch den Ehrgeiz meuternder Offiziere, die ihrerseits den nationalistischen Gedanken des Türkentums in wunderlicher Weise mit der Forderung eine Autonomie der Provinzen, einer Zerstückelung also des Landes, verhindern. Man hat wohl recht, von einer bitteren Türkennot, von einer Krisis zu reden, die alle Wahrzeichen einer nahenden Katastrophe enthält.

Es ist schwer, all die Fäden, die sich zum Netze vereinen, zu entwirren, all die Wurzeln, aus denen das Unheil erwächst, zu entblößen. Unzählige Motive treiben hervor und drängen gegeneinander. Da ist der Krieg, der die Armee zur Untätigkeit verdammt, der sie zwingt, knirschend den Ereignissen zuzuschauen, die Hände zu ruhen, während die wertvollen Inseln im Aegäischen Meer verloren gehen, die Ehre der grünen Fahne dem guten Willen der Araber und Berber zu überlassen. Daß hier eine Fülle von Zorn und Leidenschaft sich anhäuft, ist verständlich. Dort wieder, in Konstantinopel, ist das Komitee der Jungtürken, die trotz der Minister und des Parlamentes und trotz des Sultans die eigentliche Macht an sich rissen, die, als „Komitee für Einheit und Freiheit", eine Art von Wohlfahrtsausschuß bilden und dennoch weder die Freiheit noch die Einheit zu sichern oder gar die Wohlfahrt zu fördern vermochten. Westländisch gebildet, von Ideen erfüllt, die auf dem Boden des alten, in seiner Masse schwer beweglichen Türkentums kaum in Jahrhunderten reifen würden, haben sich diese Reformatoren darauf gestürzt, die gesamte Verwaltung, die Schule, die Organisation des Heeres umzugestalten, mit einem Federstrich zu vernichten, was tief aus dem Boden emporwuchs. Die Ereignisse von heute beweisen, daß die Gesetze der Geschichte von ihnen ebensowenig zerbrochen werden können, wie einst von den Aposteln der ersten und zweiten russischen Duma. Denn auch das Hergebrachte hat sein Lebensrecht, und Traditionen lassen sich nicht ohne schwere Konvulsionen zerstückeln. Und in der Tat ist das Alte noch nicht überwunden, sind die reaktionären Widerstandskräfte noch nicht erschöpft. Und wenn die panlamitische Idee auch bisher siegreich erschien, so zeigen doch wiederum die Ereignisse in Albanien, daß auch hier noch feindliche Kräfte gegeneinander spielen.

Wann wird der Retter kommen diesem Lande? Der als der Beste galt, der durch seine alte Entschlossenheit den Zug nach Konstantinopel siegreich durchgeführt hatte, der Araber Mahmud Schewket Pascha ist gegangen, er hat die Leitung der Armee in kritischer Stunde niedergelegt, in einer Stunde, da der äußere Feind immer neue Stücke des Landes an sich reißt und dann von Monastir her die Rebellion der Offiziere an den Grundvesten rüttelt. Das gesamte Kabinett ist ihm schließlich gefolgt, obwohl noch eben das Parlament ihm fast einstimmig das Vertrauen aussprach. Beweis genug, daß nicht hier, daß nicht beim Sultan die Macht ruht, sondern eben bei jenen militärischen Desperados, die sich über die Gesetze der Disziplin gleichmütig hinwegsetzen, die in einer seltsam dramatischen Situation jetzt die Besieger Abdul Hamids mit einem zweiten Marsch nach Konstantinopel bedrohen. Wer jetzt den Mut hat, an die Spitze des Staates zu treten, der muß gleichzeitig die Kraft besitzen, der Hydra des Militäraufstandes den Kopf abzuschlagen.

Die Tage des Komitees neigen sich ihrem Ende zu, sie haben nur eine Episode in der dramatischen Geschichte der jüngsten Zeit gebildet. Und täuschen die Zeichen nicht, dann wird an die Stelle der Männer, die an dem inneren Widerspruch zwischen dem türkischen Wesen und dem modernen Geiste des Westens zusammenbrechen, nach einem kurzen Intervall die Militärdiktatur folgen, die heute bereits in Wahrheit besteht und die Ereignisse nach dem eigenen Willen lenkt. Und gerade der Vorstoß Italiens gegen das Herz des Landes, in die Umgebung der heiligen Stadt, wird diese Entwickelung noch fördern. Schon fraternisierten die gegen die albanesischen Regimenter entsandten Regierungstruppen mit den Rebellen, schon fühlen sich die Kommandeure dieser Truppen nicht nur der Amnestie sicher, sondern sie wissen auch, daß es einen wirklichen Widerstand gegen ihren Willen nicht mehr gibt. Ob aber von hier aus die Verjüngung oder die Vernichtung der Türkei erfolgen wird, das ruht im Schoße Allahs. Und hier ruht auch die Antwort auf die Frage, welche Wirkungen der Zusammenbruch des Osmanenreiches auf die Gesamtheit der europäischen Politik, auf die Zukunft unseres Weltteils ausüben wird. Es ist ein schicksalsschwerer Augenblick gekommen, Gefahren ohne Zahl wachsen empor, und kein Auge vermag ihren ganzen Umfang zu erfassen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **(Heidelbeeren.)** Die Heidelbeeren, die jetzt wieder auf dem Markt erscheinen, sind nicht nur äußerst wohlschmeckende Früchte, sondern sie stehen auch in gesundheitlicher Beziehung hoch im Werte. Dazu kommt noch die große Billigkeit, die es selbst ärmeren Leuten ermöglicht, ausgiebigen Gebrauch von diesem Volksheilmittel im besten Sinne zu machen. Einerlei, ob man sie roh, mit oder ohne Zucker verspeist, ob man ein süßes Kompott daraus bereitet oder den delikaten Heidelbeerwein schlürft, die hygienische Wirkung bleibt stets die gleiche. Diese Frucht enthält nämlich einen Farbstoff, der besonders reich an Gerbsäure ist. Deren zusammenziehende Eigenschaft beseitigt Erkrankungen des Darmes, die gerade im Sommer so häufig vorkommen, in kurzer Zeit. Weniger bekannt dürfte der Gebrauch des Saftes als Gurgelmittel sein, und dennoch gibt es kaum ein besseres als ihn. Entzündbare Schleimhäute werden wieder gesund, ein Schnupfen, der im Entstehen begriffen ist, weicht, wenn man regelmäßige Ausspülungen mit Heidelbeersaft, d. h. mit zerquetschten Beeren in Wasser getan, mehrmals am Tage vornimmt. Es ist hauptsächlich darauf zu achten, daß die schmerzenden Stellen im Hals, im Mund, oder in der Nase längere Zeit von der Flüssigkeit berührt werden. Für eitle Leute bildet das Anschwärzen der Zähne und Lippen durch die Früchte wohl einen kleinen Nachteil dabei, der aber reichlich aufgewogen wird durch die schnelle und sichere Hilfe dieses erprobten Mittels. Zudem vertreibt Zitronensaft schnell die bläuliche Färbung an Lippen und Zähnen wieder. Auch läßt sich jemand, der an Nachenkatarrh oder an einer der erwähnten Erkältungsarten leidet, nicht gerade in Gesellschaft sehen, so daß, wenn er sich nicht selbst im Spiegel betrachtet, niemand Zeuge seiner Verbläuung zu sein braucht. Neben ihrer desinfizierenden Wirkung besitzt die Heidelbeere auch einen großen Nährwert. Sie enthält nämlich außer der Fruchtsäure einen hohen Prozentsatz an Zucker, der ja namentlich zum Aufbau des kindlichen Körpers notwendig ist. Darum lasset die Jugend viel Heidelbeeren essen und scheltet nicht, wenn die Hände und Schürzen Flecke aufweisen, die bei großem Eifer kaum ausbleiben dürften. Nicht zu vergessen ist auch die erfrischende und durstlöschende Eigenschaft der Beeren. Um noch im Winter für den Tisch die köstlichen Früchte zu haben, kocht die sorgsame Hausfrau dieselbe ein, oder sie bereitet Gelee aus ihnen.

Westfalen und Rheinland.

* **Unna,** 20. Juli. (Unter heftigen Vergiftungserscheinungen) erkrankte hier eine in der Bülowstraße wohnende, aus sechs Köpfen bestehende Familie. Anscheinend ist die Ursache der Vergiftung in dem Genuß verdorbenen Kartoffelsalates zu suchen. Den ärztlichen Bemühungen dürfte es glücklicherweise gelingen, alle erkrankten Familienmitglieder zu retten.

* **Werl,** 20. Juli. (Ein tödlicher Unglücksfall) ereignete sich im Betriebe des Mühlenbesitzers Romberg in Büderich. Ein mit Petroleum gefülltes Gefäß explodierte, wobei der Müller Fr. Burmann so schwere Brandwunden erlitt, daß er kurz nach der Einlieferung ins hiesige Krankenhaus gestorben ist.

* **Soest,** 19. Juli. (Die Ernteaussichten.) Der vorjährige Sommer brachte eine verhältnismäßig gute Getreideernte, qualitativ ließ der Börden-Roggen und -Weizen nichts zu wünschen übrig. Die diesjährige Getreideernte, welche nur bei günstigstem Erntewetter einsetzt, wird aller Voraussicht nach in ihren Erträgen noch die vorjährige weit übertreffen. Da sich die Ernte weit schneller vollzieht, als es früher der Fall war, so ist zu erwarten, daß das Getreide bei gutem Wetter geborgen wird. Es gibt in jeder Beziehung volle Erträge, und unsere so reich gesegnete Kornkammer wird in diesem Jahre ihren Namen mal wieder alle Ehre machen. Ganz besonders erfreulich ist es ja auch, wenn unser heimischer Roggen und Weizen dem „Russen" qualitativ an Backwert nicht nachsteht.

* **Werne,** 20. Juli. (Zwei tödliche Unglücksfälle.) Auf der Zeche Hermann im nahen Beifand wurde der Schießmeister Ahr durch einen zu früh losgegangenen Sprengschuß so schwer verletzt, daß er kurz nachher starb. — Auf der Zeche Werne stürzte der jugendliche Arbeiter Anton Werbic mit einem beladenen Wagen in einen Stapel, wobei er schwere Verletzungen erlitt. W. konnte nur als Leiche zu Tage gefördert werden.

* **Hilden,** 20 Juli. (Familiendrama.) Vor mehreren Wochen war hier der Polizeisergeant Kreuzberg mit der Frau des Polizeisergeanten Krause durchgegangen. Beide hielten sich in Luxemburg auf. Heute nacht kehrte das Paar auf Drängen der Frau zurück, und zwar gingen sie von Köln aus, wohin sie mit der Bahn gefahren waren, einen Teil des Weges. In der Nähe von Haus Forst schoß Kr. auf die Frau und warf sie dann in die Itter. Dann tötete er sich selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Die Frau, die zuerst bewußtlos war, vermochte sich später aus dem Wasser herauszuarbeiten und rief Hilfe herbei. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht und ist nicht lebensgefährlich verletzt.

* **Wipperfürth,** 19. Juli. (Der stärkste Hülsenbaum Deutschlands) von 1,45 Meter Umfang u. 10 Meter Höhe, dessen Alter auf über 1000 Jahre eingeschätzt wird, steht, wie schon früher berichtet, in Mittel-Enkeln bei Cürten. Das Bergische Komitee für Naturdenkmalpflege hat diesen Baum, um ihn zu erhalten, zunächst dem Besitzer abgekauft. Dem Kauf lag die Absicht zugrunde, auch den Grund und Boden, den der Baum bedeckt, zu erwerben, um ihn mit diesem zu einem dauernden Schutz auf den Kreis Wipperfürth grundbuchamtlich eintragen zu lassen. Vor kurzem konnte nun der tatsächliche Uebergang des Baumes nebst Grund und Boden in das Eigentum des Kreises Wipperfürth festgestellt werden. Damit hat das Bergische Komitee für Naturdenkmalpflege zum ersten Male den unbedingten Schutz um die dauernde Erhaltung eines hervorragenden Naturdenkmals erreicht.

* **M.-Gladbach,** 20. Juli. (Gerechte Strafe.) In letzter Zeit hat hier der Unfug, die Feuerwehr grundloserweise zu alarmieren, stark zugenommen. Das Schöffengericht verurteilte heute den 30 Jahre alten Gelegenheitsarbeiter August Kremer, der in der Nacht zum 5. Juli den Feuermelder gezogen hatte, zu fünf Wochen Haft.

* **Köln,** 19. Juli. (Keine neue Kaiserkette?) Trotzdem vier Wochen seit dem Diebstahl der Kaiserkette verstrichen sind und sie wohl kaum jemals wieder aufzufinden sein wird, liegt noch keinerlei kaiserliche Meinungsäußerung darüber vor, ob eine neue Kette beschafft werden soll. Sofort nach dem Diebstahle hatte sich der Kölner Männer-Gesang-Verein bereit erklärt, nach den vorhandenen Zeichnungen und Modellen eine neue Kette zu beschaffen. Man wandte sich an den Kultusminister, um Auskunft, ob die Neubeschaffung der Kette genehm sei. Der Minister hat den Fragesteller nunmehr durch den Kölner Regierungs-Präsidenten dahin verständigt, daß er nicht in der Lage sei, Auskunft über eine Neubeschaffung der Kaiserkette zu erteilen.

Die Möhnetalsperre.

Das gewaltige Bauwerk der Möhnetalsperre geht seiner Vollendung entgegen. Im Jahre 1906 wurde in einer Generalversammlung des Ruhrtalsperrenvereins der Beschluß zur Erbauung der Sperre gefaßt und trotz der nicht unbedeutenden Vorarbeiten wurde mit der Anlage im Januar 1908 begonnen und eine Bauzeit von 5½ Jahren festgesetzt. Die Fertigstellung war also für Herbst 1913 vorgesehen. Jedoch gelang es, die Bauzeit um fünfviertel Jahr abzukürzen. Die 128 Millionen Kubikmeter fassende Sperre hat ein Niederschlagsgebiet von 416 Quadratkilometer; der Stausee umfaßt ein Gebiet von 1000 Hektar. In das Gebiet der Sperre fallen 200 Häuser mit rd. 700 Personen, die ihren Wohnsitz verlegt haben. Die Gebäude werden in allernächster Zeit dem Erdboden gleich gemacht. Die Sohlenbreite der Sperrmauer beträgt 34,20 Meter und die Krone 6 Meter; die größte Höhe der Mauer beträgt 40 Meter. Aus drei in der Nähe gelegenen Steinbrüchen wurden mittelst einer neuangelegten Schmalspurbahn, die erhalten werden soll, Steine herbeigeschafft. Zur Ableitung des Wassers bei gefülltem Becken dient ein 270 Meter langer Ueberlauf in der Mauerkrone. Das Sperrgebiet umfaßt zwei Täler, und zwar das Möhnetal in einer Länge von 10 Klm. und das Hevetal in

Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Zapp. 23

Wenn auch die Schüchternheit und Unerfahrenheit ihrer jungen Jahre sie verhindert hatte, in Worten auszudrücken, was in ihren keuschen, ideal empfindenden Herzen zart zu sprießen begann, die Blicke, die sie wie mit magnetischer Anziehungskraft suchten, die Aufmerksamkeiten, die sie einander erwiesen, wo sie nur konnten, und die Befangenheit, die sich bei alledem im Gegensatz zu früher in ihren gegenseitigen Verkehr mit einem Male einschlich, hatte es, wenn auch nicht den andern, so doch ihnen selbst geoffenbart, was in ihren Seelen vorging.

Als Ewald Bohm mit 18 Jahren das Gymnasium verließ und Kaufmann wurde und Herwart bald darauf als Fahnenjunker in die Armee eintrat, hatte sich der Verkehr zwischen den jungen Leuten notwendigerweise gelockert. Nur Ewald und Wanda blieben noch immer in regelmäßigen Beziehungen. Er hatte es sich zur Regel gemacht, wenn er des Mittags aus dem Geschäft nach Hause kam, in der Nähe ihrer Schule auf sie zu warten, um mit ihr eine Strecke zu gehen und zu plaudern. Was sie besprachen, waren zumeist ganz gleichgültige Dinge. Allerlei Vorkommnisse in der Schule. Ewalds Erfahrungen im Geschäft und Mitteilungen über Herwart waren die Hauptthemata ihrer Unterhaltungen. Aber die jungen Herzen klopften doch hoch auf, wenn sie Seite an Seite die Straßen hinabschritten, wenn sie den Klang ihrer Stimme hörten, wenn sie einander in die Augen sehen konnten.

Da kam die Katastrophe, die sie trennte. Ewalds Vater war gestorben, und die Witwe, die nur über eine kleine Pension verfügte, mußte die Wohnung in der Blücherstraße aufgeben, um in eine kleinere Wohnung, in eine billigere Gegend überzusiedeln. Ewald Bohm hatte seinen Abschiedsbesuch in der Familie des damals noch aktiven Majors im Kaiser-Franz-Regiment gemacht. Nachdem er sich von den Eltern seines Freundes verabschiedet hatte, war er in das Kinderzimmer hinübergegangen, um Wanda mit ihren Brüdern Adieu zu sagen. Aber er hatte nur Wanda getroffen. Als sie sich nun beide gegenüber standen — Ewald war schon zwanzig Jahre, Wanda fünfzehn gewesen — da war eine tiefe Bewegung über sie gekommen.

„Du wirst mich gewiß bald vergessen, Wanda," hatte er gesagt.

Sie hatte nichts erwidert, denn ihr war so furchtbar weh ums Herz gewesen, daß sie Mühe hatte, das Weinen zurückzuhalten und daß sie nicht im stande gewesen wäre, ein lautes Wort hervorzubringen. Nur ihre Augen, in denen schon die Tränen schimmerten, hatte sie mit einem Blick voll warmen Gefühls zu ihm erhoben.

„Du wirst mich bald vergessen und dann werde ich keine Gelegenheit mehr haben, Dich allein zu sprechen." Er hatte es mit so bebender, schmerzerfüllter Stimme gesagt, daß sie sich nicht mehr halten konnte und laut aufschluchzte. Da hatte er plötzlich ihre Hand erfaßt und sich zu ihr hinabgebeugt, so nahe, daß sie seinen Atem auf ihrem Gesicht verspürt hatte.

„Wanda!" hatte er dabei geflüstert. „Liebe, liebe Wanda!"

Und plötzlich hatte sie in seinem Arm geruht und mit einem Gefühl unendlicher Seligkeit, wie sie es vordem nie gekannt und wie sie es seitdem nicht mehr empfunden, hatte sie den Druck seiner Lippen auf den ihren verspürt. Da hatte ein lauter Aufschrei sie jäh von einander getrieben und sie veranlaßt, sich bestürzt umzuwenden. Der Major, Wandas Vater, war aus dem Nebenzimmer unvermutet eingetreten und Zeuge des ersten Liebeskusses zweier reiner, junger Menschenknospen geworden. Den Major hatte der Jähzorn gepackt. Mit einem Schimpfwort war er zu dem wie betäubt dastehenden jungen Mann hingestürzt, hatte ihn mit erhobener Hand mitten ins Gesicht geschlagen. Ewald Bohm hatte eine auffahrende Bewegung gemacht, als wollte er sich zur Wehr setzen, aber im nächsten Augenblick war er, der drohenden Gebärde des Majors gehorchend, leise aus dem Zimmer geschlichen. Nie war sie das Bild aus ihrer Phantasie losgeworden, das Bild des mißhandelten Geliebten, wie er totenbleich dastand, am ganzen Körper zitternd, aus allen seinen Himmeln gerissen, vor dem Mädchen seiner Liebe gedemütigt. Nie hatte sie ihn seitdem wiedergesehen, aber ihr Herz bewahrte ihm noch immer ein enthusiastisches treues Andenken.

Sollte sie ihrer Kollegin von diesem Roman ihres Lebens erzählen? Nein, entschied sie ohne langes Ueberlegen bei sich. Nein! Eine Entwürdigung ihres zartesten, süßesten Gefühls wäre es gewesen, eine Heiligtumsschändung. Ihre zarten Beziehungen zu Ewald Bohm waren kein „Verhältnis" gewesen im Sinne Fräulein Meta Wagners. —

Neben der Neugierde war die Koketterie eine zweite große Untugend Meta Wagners. Sie trug immer ziemlich auffallende Kleidung und viele Ringe und sonstigen Schmuck. Ihr Haar war kokett frisiert, und jeden Abend, bevor sie das Geschäft verließ, brannte sie die Stirnlocken noch einmal frisch. So oft ein Reisender oder sonst ein gut gekleideter Geschäftsfreund im Kontor erschien, nahm sie eine affektierte Haltung und ein süßliches Lächeln an, und ihre Augen funkelten und blitzten. Sogar ihre Stimme nahm einen anderen, sanfteren, gezierten Klang an.

Wanda war nie Zeuge dieser koketten Manöver, ohne im stillen für ihr Geschlecht zu erröten. Am peinlichsten berührte sie diese Unart der Kollegin, wenn der Junior-Chef ins Kontor kam. Dann entfaltete Meta Wagner ihre Künste in verstärktem Maße, dann zeigte sie ihre lieblichsten Mienen, probierte ihren gefühlvollsten Augenaufschlag und ihre Stimme klang wie süßes Girren. Herr Scholz schien keinen großen Wert auf diese Bemühungen der älteren Buchhalterin, sein Gefallen zu erregen, zu legen. Er tat, als ob er ihr kokettes Wesen nicht bemerkte oder lächelte höchstens still in sich hinein. Dagegen konnte sich Wanda schon im ersten Monat nicht der Wahrnehmung entschlagen, daß er, so oft er ins Kontor kam, ihren Blick suchte und daß er selbst in seine Augen einen Ausdruck legte, den sie nicht enträtseln konnte und mochte, der sie aber jedesmal in Verwirrung setzte und sie mit einem beunruhigenden, stark peinlichen Gefühl erfüllte. Es kam, je länger sie in der Firma war, je öfter vor, daß er sie ins Privatkontor rief, um eine geschäftliche Auskunft von ihr zu erfragen. Merkwürdig war, daß dies immer nur geschah, wenn der Senior-Chef, Herr Ziegler, noch nicht da war, und daß es sich meist um recht unbedeutende Dinge handelte, um die sich ein Chef sonst nicht bekümmerte. Jedenfalls nötigte sich ihr bald die Empfindung auf, daß es ihm in Wahrheit weniger um die Beantwortung seiner geschäftlichen Fragen zu tun war, als um die anderen Dinge, die er bei solchen Gelegenheiten jedesmal zur Sprache brachte.

„Wie gefällt es Ihnen bei uns, Fräulein von Sterneck? Haben Sie sich schon eingearbeitet? Ja? Das freut mich. Es liegt mir sehr daran, daß Sie sich wohl bei uns fühlen. Ist Herr Krause auch höflich zu Ihnen? Wenn Sie sich über irgend etwas zu beklagen haben, vertrauen Sie sich nur ganz offen mir an! Ich werde sofort für Abhilfe sorgen. Niemand soll Ihnen zu nahe treten. Wenn Sie auch Buchhalterin sind, so soll doch in Ihnen immer die Dame respektiert werden. Das ist mein ausdrücklicher Wunsch."

Wanda empfand diese Fragen und Versicherungen anfangs dankbaren Herzens als einen Ausfluß menschlicher Teilnahme und zartfühlender Rücksichtnahme auf ihre bessere Herkunft und die Tragik ihrer persönlichen Verhältnisse. Ein paar gelegentliche Aeußerungen, die er über Meta Wagner machte, bestärkten sie noch in dieser Annahme. 195,16

iener Länge von 5 Klm. Die Dörfer Delecke und Kettlersbach fallen ganz und Körbecke und Stockum teilweise in das Sperrgebiet. Die Sperre erforderte den Bau vieler Nebenanlagen. So mußte die Möhnetaler Provinzialstraße in einer Länge von 10 Klm. verlegt werden; am oberen Ende muß die Westfälische Landeseisenbahn auf 1,5 Klm. Länge höher gelegt werden. Zwei gewaltige Ueberbrückungen in einer Länge von 450 und 500 Meter mußten gebaut werden. Die im Zuge der Provinzialstraße Soest-Arnsberg erbaute Brükke ist 31,5 Meter hoch und überbrückt das Höhne- und Hevetal. Außerdem mußten noch drei Kreisstraßen bei Körbecke, Stockum und Vellinghausen verlegt werden. Die gesamte verlegte Wegstrecke beträgt 35 Klm. Für Verlegung der Straßen und Ueberbrückungen waren rund 3 Mill. Mark, für die Sperrmauer 6 950 000 Mark vorgesehen; die Grunderwerbskosten erforderten 7 1/2 Mill. Mark. Die vom Ruhrtalsperrenverein aufgewendete Gesamtsumme beläuft sich auf 21 Mill. Mark. 1 Cbm. Stauinhalt erfordert 16,2 Pfg. Der Durchschnittssatz der übrigen im Ruhr- und Lennegebiet erbauten 10 Sperren beläuft sich für 1 Cbm. Wasser auf 38,5 Pfg. Die Möhnetalsperre ist sechsmal so groß, als die im Bau begriffene Listertalsperre mit ihren 22 Millionen Kubikmeter und fast viermal so groß als die übrigen neuen Sperren zusammen. Mit der Sperre wird ein großes Elektizitätswerk verbunden, das den umliegenden Gemeinden elektrische Kraft zuführen wird. Auch soll der Stausee nach den vor einiger Zeit gepflogenen Vorberatungen durch Fischerei, Jagd, Eisgewinnung und Motorbetrieb wirtschaftlich ausgenützt werden. An diesem Unternehmen werden sich voraussichtlich beteiligen der Ruhrtalsperrenverein, Stadt und Kreis Arnsberg, Stadt und Kreis Soest, Stadt Neheim, Provinzialverwaltung und der rheinisch-westfälische Fischereiverband. Um den Verkehr ins Möhnetal zu lenken, ist der Bau einer Straßenbahnverbindung von Arnsberg nach Soest in Aussicht genommen. Das Speergebiet liegt in landschaftlich hervorragender, bisher aber wenig bekannter Gegend, aber ohne Zweifel trägt die Sperre dazu bei, daß die Ortschaften nicht nur besuchte Ausflugsorte werden, sondern auch vielen zu Erholungsstätten dienen. Mit dem Stauen der Sperre hat man begonnen, und man nimmt an, daß Ende des Jahres rund 40 Millionen Kubikmeter Wasser aufgespeichert sind. Die vollständige Füllung wird etwa ein Jahr in Anspruch nehmen. Der Ruhrtalsperrenverein hat sich ein großes Verdienst um den Talsperrenbau erworben und eine Wassernot, wie im Jahre 1904 und im vergangenen Jahre wird im Ruhrgebiet kaum noch vorkommen. Die Baufirma hat es fertiggebracht, daß die Höchsttagesleistung des Stauwerkes gegen andere Sperren von 600 auf 1190 Kubikmeter gestiegen ist. Erwähnt sei noch, daß die Krone der Sperrmauer als Straße gedacht ist.

(Rh.-Westf. Ztg.)

Bunte Chronik.

)(**Die deutsch-amerikanischen Sänger** des Brooklyner Gesangvereins, die auf ihrem Liederabend in Leipzig einen vollen Erfolg erzielten, wurden am Freitag bei ihrer Ankunft in Dresden freundlich begrüßt; ihre Liederspenden wurden ebenfalls mit lautem Beifall aufgenommen.

)(**In erbarmungswürdigem Zustande** wurde in Köpenick bei Berlin ein achtjähriges Mädchen aus Grünau ergriffen, das aus Furcht vor den Mißhandlungen seines dem Trunke ergebenen Vaters zwei Tage umhergeirrt war. Der Kopf des Kindes war ganz vereitert, die rechte Gesichtshälfte gänzlich blau, und der Hals zeigte blutige Würgemale sowie der ganze Körper blaue und grüne Streifen. Gegen den unmenschlichen Vater ist Anzeige erstattet worden.

)(**Ein Kind erschossen.** Als der diesjährige Schützenkönig Kaufmann Klingbeil in Gollantsch auf dem Schießstande der dortigen Schützengilde eine neue Büchse probieren wollte, liefen nach einer Meldung aus Bromberg, in demselben Augenblicke als er nach der Scheibe schoß, mehrere Kinder aus einem Roggenfelde über den Schießstand. Die **Kugel durchbohrte das siebenjährige Töchterchen** des Arbeiters Milostan und tötete es auf der Stelle. Merkwürdigerweise traf die Kugel auf der Zwölfringscheibe noch eine elf.

)(**Der 7. nordische Friedenskongreß** ist in Christiania zusammengetreten. In seiner Eröffnungsansprache betonte das Stortingsmitglied Hansen, daß 27 Jahre vergangen seien, seitdem der erste nordische Friedenskongreß in Gothenburg zusammengetreten sei. Die letzten Jahre hätten zwar den Freunden der Friedenssache bittere Enttäuschungen gebracht, aber die Zahl der Anhänger der Friedensidee habe zugenommen, daß der Glaube an die Verwirklichung ihres Ideals nicht erschüttert werden kann.

)(**Bei einem Straßenbahnunglück** in Castellamare (Italien), wo infolge Versagens der Bremse ein Straßenbahnwagen in eine Mauer hineinfuhr, wurden 15 Personen zum teil schwer verletzt.

)(**Durch einen Hauseinsturz** wurden in dem Dorfe Gerga in der kaukasischen Landschaft Dajhestan etwa 30 Personen unter den Trümmern begraben und getötet. Die Mehrzahl der Umgekommenen waren Frauen.

)(**Der letzte Tag des englischen Studentenbesuchs in Berlin** brachte eine Besichtigung der Technischen Hochschule in Charlottenburg. Weiter wurden die Berliner Handelsschule, die Börse und das Königliche Schloß besichtigt. Der Abend vereinigte die Gäste zu einem geselligen Zusammensein mit der Berliner Freien Studentenschaft und dem Internationalen Studentenverein im Old-Fellow-Haus. Am Sonnabend setzten die Engländer ihre Reise nach Jena fort.

)(**Alle sachsen-weimarischen Richter abgelehnt** hat der Redakteur der sozialdemokratischen Weimarischen Volkszeitung, Landtagsabgeordneter Faber, der der Beleidigung des weimarischen Staatsministeriums angeklagt ist, weil ein Richter in Jena kürzlich erklärt hatte, bei einem Richterspruch sei die sozialdemokratische Gesinnung in Betracht zu ziehen.

)(**Das Begräbnis des Spielhöllenbesitzers Rosenthal** in Neuyork, dessen unter den Augen der Polizei erfolgte Ermordung in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen erregte, fand unter großer Beteiligung statt. Sämtliche Spielhöllenbesitzer Neuyorks nahmen an dem Trauerzuge teil. Die Mörder hatten vor der Mordtat mit der Polizei eine Verabredung getroffen, wonach sie unbehelligt entkommen sollten.

Wieviel Menschen kann die Erde ernähren?

Diese Frage, die aufs engste mit dem Bevölkerungsproblem und mit der Bevölkerungspolitik zusammenhängt, und die durchaus nicht auf einen praktisch unbegrenzten Zuwachs an möglicher Erdbevölkerung führt, versucht Prof. Dr. Karl Ballod, der Berliner Privatdozent, jetzt in Schmollers Jahrbuch zu lösen.

Die anbaufähige Fläche auf der Erde beträgt 5600 Millionen Hektar, von der rund die Hälfte, wie angenommen sei, als Acker benutzt wird. Nach dem amerikanischem „Standard of life" gehört zur Ernährung eines Menschen etwa 1,9 Hektar mit Getreide bestellte Fläche, bezw. etwa 1,2 Hektar Ackerland, einschließlich der für die Ernährung von Nutz- und Zugvieh nötigen Fläche und zugleich für die Bekleidung nötigen Faserstoffe an Baumwolle. Damit kommt man auf eine mögliche Erdbevölkerung von nur 2333 Millionen Menschen, einen Betrag, der bei der heutigen Volksvermehrung leicht in einem Menschenalter erreicht werden könnte. Wir hätten uns also durchaus keines Ueberflusses an Land zu erfreuen.

Nun können aber eineinhalb bis doppelt so große Ernten erzielt werden als in Amerika. Andererseits ist anzunehmen, daß von den heutigen etwa 66,3 Millionen Deutschen rund 50 Millionen von dem Ertrage der Ackerfrüchte der eigenen Scholle leben. Auf den Kopf ist also hier nur 1/3 Hektar Ackerland erforderlich, nach deutscher Lebenshaltung würden also 5600 Millionen Menschen auf der Erde leben können. Ja, in Japan genügt 0,1 Hektar mit Getreide bestellter Fläche zur Ernährung eines Menschen. Nach japanischem Maß können also rund 22 400 Millionen Menschen ernährt werden. Sombart allerdings hält die Lebenshaltung des deutschen Volkes für so hochgestiegen, daß, wenn man sie auf die Bevölkerung der ganzen Erde ausdehnen würde, die Erde heute schon als übervölkert erscheinen müßte.

Aber auch, wenn der Unterschied der möglichen Erdbevölkerung bei hoher oder niedriger Lebenshaltung nur das Fünffache betragen würde, wäre die Aussicht für die Völker hoher Lebenshaltung nicht sehr trostreich. Die Gefahr, so schreibt Ballod, liegt nahe, daß die Europäer von den wiedererwachenden Massen Ostasiens erdrückt werden. Es bleibe höchstens die Hoffnung, daß auch die Ostasiaten von den Kulturideen Europas und Amerikas so sehr durchdrungen werden, daß sie nicht die höchstmöglichste Vermehrung an sich, sondern das menschenwürdige Dasein als erstrebenswertes Ziel ansehen. Vorläufig müssen wir also bei der Zahl 5600 Millionen bei einigermaßen menschenwürdigem Stand bleiben.

Eine Vermehrung wäre denkbar, wenn durch den Fund großer Lager an Phosphorsäure dauernd eine Ueberschußdüngung der Aecker an Phosphor möglich wäre und sich die Nahrungsmittelerzeugung dadurch verdoppeln ließe. Heute verfügen die Amerikaner und Franzosen über die Phosphorschätze, vielleicht, daß Deutschland noch auf einigen Südseeinseln weiter erhebliche Lager auffinden kann. Die bekannten Phosphoritlager können beim heutigen Abbau in hundert Jahren zu Ende sein. Deutschland ist aber in der glücklichen Lage, über die im Weltverkehr leicht zugänglichen Kalisalzlager zu verfügen. Da sicher Amerikaner und Franzosen in Zukunft die Ausfuhr ihrer Phosphorite vielleicht ganz verbieten werden, so müßte Deutschland beim Abschluß künftiger Handelsverträge den Grundsatz aufstellen: keinen Zentner Kalisalzausfuhr ohne entsprechende Menge Phosphoritausfuhr.

Luftschiffahrt.

Der Höhenrekord mit 4420 Meter

Soeben ist einwandfrei festgestellt worden, daß der von Helmuth Hirth mit Rumpler-Taube am 7. Juli ds. Js. auf der Leipziger Flugwoche aufgestellte Höhenrekord, der zunächst mit 4100 Meter gemessen u. als deutscher Rekord betrachtet wurde, Höhenweltrekord ist, und zwar mit einer richtigen Höhe von 4420 Meter. Helmuth Hirth hatte bekanntlich bei einem Fluge auf der vom Leipziger Flugtechnischen Verein mit Unterstützung des Reichsflugvereins veranstalteten großen Leipziger Flugwoche ein Goertzsches Maximalbarometer mit sich geführt, dessen Skala nur 4000 Meter zeigte. Der Zeiger des Barometers war jedoch mit 8,7 Millimeter über das Ende der Skala hinausgegangen, woraus hervorging, daß Hirth eine weit größere Höhe erreicht hatte, was auch er selbst sowie die Augenzeugen bestätigten. Durch die Sportzeugen des Reichsflugvereins, den Generalsekretär des Vereins Duncker und Herrn Spandow, wurde das Barometer zur Feststellung der wirklichen Höhe dem Physikalischen Institut der Universität Leipzig übergeben. Das Institut hat auf Grund einwandfreier Berechnungen festgestellt, daß Hirth eine Höhe von 4400 Meter über Leipzig (4520 Meter über dem Meere) erreicht und damit den bisherigen Höhenrekord von Garrus (3900 Meter) und den Rekord mit Fahrgast von Blaschke (4260) übertroffen hat.

Kirche und Schule.

Jubiläum der märkischen Generalsynode.

Zur 200jährigen Gedächtnisfeier der ersten lutherischen Generalsynode der Grafschaft Mark sind die Vorbereitungen von der Gemeinde und der Stadt Unna aufgenommen. Die Folge der einzelnen Akte der Feier soll nach den gemeinsamen Beratungen des Provinzialsynodalkomitees mit den Ausschüssen in Unna eine Aenderung in der Weise erfahren, daß der anfangs für den Vormittag des zweiten Tages geplante Festgottesdienst schon am ersten Tage stattfinden wird; der Gottesdienst soll damit mehr als Hauptakt der Feier hervortreten und die Gedächtnisfeier des folgenden Tages vor zu großer Ausdehnung bewahrt werden. Der Gottesdienst soll also am ersten Tag, dem 2. Oktober, und um auch den aus größerer Ferne Kommenden den Besuch zu ermöglichen, nachmittags um 5 Uhr in der geräumigen ehrwürdigen Stadtkirche stattfinden. Der Abend wird dann durch eine festliche Versammlung, gleichfalls in der Kirche, mit Chorgesängen und geschichtlichen Ansprachen ausgefüllt werden (Geheimrat Prof. D. Sachse (Bonn): „Zustände in Unna im Jahre 1612"; Pfarrer zur Nieden (Hagen): „Die Feier im Jahre 1812" und Superintendent D. Nelle (Hamm): „Philipp Nicolai und das Kirchenlied"). Der 3. Oktober wird vormittags durch eine lithurgische vom Superintendent D. Nelle (Hamm) geleitete Feier ausgezeichnet sein. Der Festakt des zweiten Tages aber wird zum Mittelpunkt haben die geschichtlich gehaltene Festrede mit Würdigung der Bedeutung und der Aufgabe des Tages. Prof. D. Böhmer (Bonn) hatte, laut „Kirchl. Anz.", freundlichst die Festrede zugesagt; seine Berufung zum 1. Oktober nach Marburg macht eine Vertretung erforderlich; daher hat Pfarrer Rothert (Soest) sie übernommen. Unmittelbar darauf werden die Ansprachen der hohen Gäste, Vertreter der staatlichen und kirchlichen Behörden und Organe erfolgen. Nach gemeinsamem Mittagsmahle wird eine Vereinigung im Kurgarten von Königsborn stattfinden. Für den Tag nach dem Fest ist eine Fahrt nach der alten Sachsenfeste Hohensyburg in Aussicht genommen.

Soziales Leben.

Die Frage des Urlaubs

für Angestellte und Arbeiter soll auf der nächsten Delegiertenversammlung der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz beraten und in Fluß gebracht werden. Nach dem Vorgange des Auslands hat sich auch bei uns im Reiche seit 15 Jahren oder etwas darüber die Erteilung des Urlaubs an Angestellte und Arbeiter eingebürgert und inzwischen immer weiter ausgedehnt, da nicht nur die Urlaubnehmer, sondern auch die Urlaubgeber Vorteile von der Unterbrechung der Arbeitszeit durch eine den Umständen gemäß begrenzte Ruhepause hatten. Nach den bisherigen Fortschritten der sozialpolitischen Gesetzgebung ist ernsthaft anzunehmen, daß diese auch die Urlaubsfrage sich angelegen sein lassen und nicht eher ruhen wird, bis die Gewährung einer allgemeinen sommerlichen Erholungspause gesetzlich festgelegt ist. Freilich wird der Gesetzgeber gerade hier nicht vergessen dürfen, daß sich eines nicht für alle schickt, und daß in einem großen Betrieb mit zahlreichem Personal die Urlaubserteilung leichter durchführbar ist, als in einem kleinen, in dem sich die Angestellten nicht gegenseitig vertreten können.

Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Zapp. 24

„Was sagen Sie zu Ihrer Kollegin? Eine drollige Person, nicht? Wenn sie nicht so tüchtig im Geschäft wäre, hätten wir ihr längst gekündigt. Außer im Geschäft werden Sie ja kaum mit Fräulein Wagner Berührung suchen."

Als sie auf diese Bemerkung, die im Ton einer Frage an sie gerichtet worden war, mit einem „Nein" geantwortet hatte, fuhr Herr Scholz mit zufriedenem Kopfnicken fort. „Das habe ich von Ihnen auch nicht anders erwartet, und es ist mir angenehm, daß Sie mir das besonders bestätigen. Sie stehen ja turmhoch über Fräulein Wagner, in jeder Beziehung. Sollte sie sich Ihnen einmal lästig machen, so bitte, es mir zu sagen. Wie gesagt, ich werde nicht dulden, daß Ihnen irgend jemand bei uns Unbequemlichkeiten bereitet."

Einen peinlichen Beigeschmack erhielten diese so wohlwollend und menschenfreundlich klingenden Reden für Wanda durch die Blicke, die der junge Chef dabei auf sie heftete und die, wie sie instinktiv empfand, etwas ganz anderes widerspiegelten als ein selbstloses, rein menschliches Wohlwollen. Mit der Zeit nahmen auch die Fragen und Bemerkungen, die Herr Scholz an sie richtete, einen anderen Charakter an und erregten in dem jungen Mädchen immer stärker ein Gefühl quälenden Unbehagens und furchtsamer Bangigkeit.

„Sie sehen blaß und angegriffen aus, Fräulein von Sterneck," sagte er eines Tages, als er sie wieder unter dem Vorwande einer geschäftlichen Auskunftserteilung (den sie bei sich wohl als solchen empfand) in das Privatkontor gerufen hatte. „Fühlen Sie sich nicht wohl?"

„Mir fehlt nichts."

„Sie haben sich doch nicht etwa überarbeitet? Das will ich nicht, unter keinen Umständen wollen wir das. Wenn Ihnen Herr Krause zu viel Arbeit aufpackt, so sagen Sie mir es nur. Ich schaffe sofort Abhilfe. Wie gesagt, ich will, daß Sie sich wohl bei uns fühlen, und ich will um keinen Preis, daß Sie irgendwie bei uns geschädigt werden. Auch in Ihrem frischen, blühenden Aussehen sollen Sie nicht beeinträchtigt werden. Das will ich am allerwenigsten." Er sah sie mit einem Blick und mit einem Lächeln an, das ihr die Röte der Scham in die Wangen trieb, während er fortfuhr: „Es wäre ja eine Versündigung, wollten wir Ihnen hier Ihren schönen, frischen Teint rauben und den klaren, leuchtenden Blick Ihrer Augen. Das könnte ich mir nicht verzeihen. Ich bin wohl ein Bewunderer der Schönheit, aber kein Frevler an derselben."

Da hatte sie sich in peinlicher Verwirrung umgedreht und das Zimmer verlassen, ohne wie sonst sein entlassendes: „Ich danke Ihnen, Fräulein" — abzuwarten.

Ein andermal hatte er sich erkundigt, wie sie die Abende zubringe, und als sie geantwortet hatte, daß sie ihre freie Zeit in der Regel im Kreise ihrer Familie verbringe, hatte er lebhaft erwidert: „Aber Sie müssen doch auch etwas für Ihre Zerstreuung tun, Fräulein. Das sind Sie sich und Ihren jungen Jahren doch schuldig. Der Mensch, der arbeitet, muß sich auch hie und da ein Vergnügen, eine Erholung gönnen. Besuchen Sie denn nicht das Theater?"

„O doch!" hatte sie erwidert. „Zuweilen besuche ich mit meinem Bruder ein Theater oder ein Konzert." Da hatte er freundlich genickt.

„Das ist recht. Das ist sehr nett von Ihrem Herrn Bruder. Aber ich befürchte" — er hatte dazu wieder in seiner Weise gelächelt, die ihr immer ein geheimes Frösteln verursachte — „ich befürchte nur, daß Ihr Bruder nicht allzu oft einen Abend übrig haben wird. Die Herren Offiziere sind durch die Pflichten der Kameradschaftlichkeit so sehr in Anspruch genommen. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mir gestatten würden, Ihnen gelegentlich einmal ein Theaterbillett zur Verfügung zu stellen." Und als sie eine unwillkürliche Bewegung des Erschreckens und der Ablehnung gemacht, hatte er rasch hinzugefügt: „Ich will mir nicht erlauben, Ihnen ein Privatgeschenk zu machen, o nein! Sie könnten das als eine Gratifikation für Ihren Eifer und Ihren Fleiß im Geschäft betrachten und sozusagen ist es ja auch nur geschäftlicher Egoismus von mir. Ich will ja nur Ihre Arbeitslust und Ihr Interesse fürs Geschäft dadurch erhalten und steigern."

Aber als er zwei Tage darauf ihr wirklich ein Billett zum Schauspielhause anbot, lehnte sie es dennoch trotz dieser Versicherung so entschieden ab, daß er ganz verletzt war und empfindlich entgegnete: „Sie sollten nicht so stolz sein, Fräulein von Sterneck. Ich bin ja doch nicht der erste beste junge Mann, sondern Ihr Chef, der es gut mit Ihnen meint und der doch das Recht hat, seinen Angestellten Beweise seiner Zufriedenheit zu geben."

Wanda ging mit sich zu Rate, ob sie zu Hause von der Liebenswürdigkeit ihres Junior-Chefs erzählen sollte. Aber sie gab die Idee sehr rasch wieder auf. Wozu ihre Eltern unnütz beunruhigen! Würde ihr Vater der Angelegenheit nicht eine Bedeutung beilegen, die sie wahrhaft gar nicht hatte? Ja, vielleicht hatte sie selbst den Vorfall schwerer genommen, als nötig war. Und wenn auch nicht, war sie nicht alt genug, um sich selbst gegen Ungehörigkeiten zu schützen? Wohin würde es führen, wenn sie sich über jedes unangenehme Erlebnis in ihrer Stellung bei ihren Eltern beklagen würde!

Während der nächsten acht Tage zeigte Herr Scholz deutlich, daß er sich gekränkt fühlte. Seine Blicke waren kühl; er richtete fast gar nicht das Wort an sie. Das wenige, was er ihr zu sagen hatte, sagte er in einem kalten, befehlenden Ton. Wanda fing schon an, sich im stillen Vorwürfe zu machen, ob sie nicht doch zu schroff und verletzend gegen ihren Chef gewesen sei. Er war doch immer ihr Vorgesetzter, und vielleicht hatte er wirklich nicht beabsichtigt, ihr durch sein Angebot etwas anderes als seine geschäftliche Zufriedenheit auszudrücken.

Als etwa vierzehn Tage vergangen waren, rief Herr Scholz sie wieder einmal des Vormittags in sein Privatbureau. Er erkundigte sich zunächst, ob die Bestellung einer Firma, mit der sie in Geschäftsverbindung standen, schon ausgeführt sei, und als sie Bescheid gegeben, fragte er lächelnd: „Na, Sie böses Kind, sind Sie nun zur Einsicht gekommen, daß Sie mir unrecht getan haben?"

Und als sie nichts erwiderte, fuhr er freundlich fort: „Haben Sie die Oper „Der Evangelimann" von Kinzl schon gehört, Fräulein?"

Als sie verneinte, zog er ein Billett aus der Tasche.

„Die müssen Sie sich einmal anhören. Prächtige Musik! Heute abend. Sie haben doch Zeit?"

Sie nickte. 195,16

„Nun, dann nehmen Sie also! Und amüsieren Sie sich recht gut! — Ich danke, Fräulein."

Sie wagte keinen Widerspruch und nahm das Billett an sich. In ihrer Bestürzung achtete sie nicht einmal darauf, daß er ihre Finger einen Augenblick festhielt und drückte. Den ganzen Tag über war sie von so großer Zerstreutheit, daß Herr Krause ein paarmal knurrte und schalt. Als sie in der Mittagspause zum Essen nach Hause ging, befand sie sich in einer scheußlich unzufriedenen, widerspruchsvollen Stimmung. Hätte sie nicht doch das Billett höflich, aber bestimmt zurückweisen sollen? Was sollte sie nun tun? Die Oper besuchen? Oder sollte sie am Nachmittag das Billett nicht doch lieber zurückgeben? Nein, das ging nun nicht mehr. Das wäre geradezu kindisch gewesen und hätte den Prinzipal ernstlich erzürnen müssen. Aber wenn sie sich nun entschloß, von dem geschenkten Billett Gebrauch zu machen und die Vorstellung zu besuchen, dann mußte sie doch ihren Eltern Mitteilung machen, daß sie am Abend nicht nach Hause kam. Sollte sie ihnen die Wahrheit sagen? Nein, das ging unter keinen Umständen, denn sie kannte ihren Vater gut genug, um zu wissen, daß er dann mit Herrn Scholz Rücksprache nehmen und eine Erklärung fordern würde.

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt.

Frühling.

Und ob sich Winter und Sorge zuvor
Auch noch so gewaltig verschworen,
Es wird mit jedem neuen Lenz
Eine neue Lust geboren.

Die Sonne scheint und die Luft ist lind,
Und die Vögel kommen in Scharen
Und singen vom Keimen und Blühen rings
Viel lustige Frühlingsfanfaren.

Mir däucht, es geh' durch die ganze Luft
Ein seltsam Rauschen und Klingen,
Als wollte mit eins die alte Welt
In tausend Trümmer zerspringen;

Als wollt' aus den Trümmern der alten Welt
Urschön eine neue sich heben,
Mit dem neuen Lenz und der neuen Welt
Auch neue Liebe zu geben.

Einschaltungs-Aufgabe.

Halter, Don, Wehe, Strich, Lea, Köper, Milz, Weihe, Rede, Save, Haff, Kai, Schelle, Fontane, Laune, Raa, Acht, Race, Bein.

Jedes der obigen Wörter ist durch Einschalten eines Buchstabens in ein anderes Wort zu verwandeln. Die eingeschalteten Buchstaben nennen dann einen echt deutschen Mann.

*

Verwandlungs-Rätsel.

Mit a zerklein're ich Erd' und Gestein,
Mit e faß ich die Gänge im Garten ein,
Mit o bin ich ein Garbenhaufen,
Mit u eine Last auf deinem Rücken,
Tu' ich dich sehr drücken.

*

Leiter-Rätsel.

A		A
B	D E	E
E		E
G	G G	I
L		L
L	N N	N
O		R

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die Seitenteile der Leiter je ein europäisches Königreich bedeuten und die Sprossen ein Säugetier, ein sagenhaftes, heiliges Gefäß und einen männlichen Vornamen nennen.

Versalien-Rätsel.

Eile, Sokrates, Echo, Ulm, Wald, Eger, Wolle, Schatz, Lech, Loge, Eid, Eber, Wein, Atrium, Lias.

Jedes der obigen Wörter ist so durch das Vorstellen eines Buchstabens in ein anderes Wort zu verwandeln, daß die neuen Anfangsbuchstaben einen Komponisten nennen.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube". D. Red.)

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube".

Magisches Dreieck.

		m		
	e		e	
m		u		m
	e		i	
		r		

*

Verwandlungs-Rätsel.

Greis — Greis.

*

Charade.

Elbe — Elba.

*

Quadrat-Rätsel.

O	d	e	r
D	o	g	e
E	g	o	n
R	e	u	i

*

Verwandlungs-Rätsel.

Geifer — Geiger — Geiser.

Heimweh.

Ihr grünen Hügel! Du stilles Tal,
Du Linde vor meinem Haus!
Und auch du andrer Frühlingsstrahl,
Nach euch schau' ich hinaus!

Es braust das Meer, und singt ein Lied,
Die Woge prallt zurück.
Und wie sie immer weiter flieht,
Ach! ferne wohnt das Glück!

Ich weiß nicht, was ich traurig bin —
Mein Herz, es pochet so!
Doch geht ein Traum mir durch den Sinn —
Ich war wohl einmal froh.

Ihr grünen Hügel, du stilles Tal,
Du Linde vor meinem Haus!
Und auch du andrer Frühlingsstrahl,
Nach euch schau' ich hinaus!

Karl Siebel.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

42. Jahrgang ○ Erstes und einziges Tageborgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 170. Montag, 22. Juli 1912.

Taifun.

Roman von Heinz E'Monts.

(50. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Zornesader lag dick aufgetrieben auf des Mannes Stirn. Er sprang auf und griff nach einer der an der Wand hängenden Büchsen. Seine Augen schossen Brände, der bleiche Tod hockte in ihnen und duckte sich zusammen zum verderblichen Sprung.

„Vater!"

Bang und zagend klang das Wort durch den kleinen Raum.

Kapitän Holday fuhr herum.

Jahre erschienen plötzlich ausgewischt. Er kam soeben von Bord der „Jane Jansen", und der kleine Hans trippelte ihm entgegen, lachend die kleinen Aermchen ausgestreckt, das zarte Gesichtchen umrahmt von goldenem Gelock.

„Vater!"

In der geöffneten Tür des Nebenraumes stand William Orth; beinern blaß, fast unheimlich leuchtete das Antlitz, hundert unausgesprochene Fragen drängten sich in den großen, sprechenden Augen, die Rechte umklammerte einen Brief.

Klirrend entfiel die Büchse den Händen des Kapitäns, und er weitete die Arme. Die auf ihn einstürmenden Gefühle hatten ihn übermannt. Er hörte nur immer wieder das eine Wort, das ihm nun vor bald zwanzig Jahren zum letzten Male erklang. Er drückte nur immer wieder mit seligem Lächeln den Sohn an seine breite Brust, sah ihm in die Augen, diese nun vor Rührung verschleierten, echten Holdayaugen, fuhr kosend über die so männlich schönen Züge.

„Hans, mein prächtiger, lieber Hans!"

Und dann saßen die Beiden beisammen und wurden nicht müde des Fragens und Erzählens.

Und die Mitternachtssonne spannte goldenen Filigran über das in dem kleinen Zimmer eingekehrte, köstliche Glück. Der Himmel blaute und die Weiten blitzten, das Feuer in dem schwedischen Ofen knisterte und sauste und sang.

Einmal, als der junge Holday das traurige Dasein in der Kammfabrik und in der Glashütte schilderte und auf den Ueberfall zu sprechen kam, flammten die Entrüstung und der Zorn des Kapitäns aufs neue auf.

„Das sollen sie mir büßen. Ich persönlich verzichte. Aber doppelt und dreifach will ich Vergeltung von ihnen fordern, für jedes Ungemach, das sie über dich, mein Junge, und deine arme Mutter gebracht haben."

Bittend ergriff Hans Holday die Rechte seines Vaters. In seinen schönen Augen brannte ein mildes Licht; wie Kerzenglanz am Weihnachtsbaum mutete es an.

„Auch ich vergebe. Lord Holday hat seit Monaten schwer gerungen und gelitten. Und er ist Sieger geblieben in diesem schweren Kampf. Er hat uns wieder vereint, und das mag uns versöhnen. Und was die Frau betrifft, die draußen an Bord der „Windward" — —"

Eine lebhafte Bewegung, welche durch die vor der Hütte stehenden Mannschaften lief, ließ den Sprecher seine Worte unterbrechen und aufmerksam durch das Fenster blicken.

In der nächsten Minute stürzte der für alle Fälle mitgenommene Arzt der „Windward" in das Zimmer, namenloses Entsetzen in den durchgeistigten, regelmäßigen Zügen.

„Ein gräßliches Unglück, Herr Kapitän! Die „Windward" mußte von dem Eise losmachen und etwas seewärts vor Anker gehen. Auf unerklärliche Weise fiel Lady Holday über Bord und geriet zwischen das Schiff und eine Scholle. Beide Beine wurden der Unglücklichen völlig zerquetscht. Man hat soeben heliographiert und bittet, daß ich sofort zurückkehre."

Wie ungeheures Grauen lag es über den beiden Holdays. Ein Erschauern vor der Allgewalt der Nemesis durchflog sie, die mit tödlichem Streich die Schuldige traf, zur selben Stunde, da sie die Hand ausstreckte, um sich selbst die Vergeltung vorweg zu nehmen.

„Sagen Sie, bitte, dem Harpunier Johannsen, daß er sofort ein Hundegespann anschirrt. Ich werde das weitere sogleich veranlassen."

Mit über der Brust verschränkten Armen stand der Kapitän am Fenster und folgte dem jungen Arzt, der draußen mit schallender Stimme die Leute zur Eile ermahnte. Da fühlte er eine weiche und doch energische Hand auf seiner Schulter, hörte die Stimme seines Sohnes. Und diese Stimme bat in beredten Tönen für den unglücklichen Mann, der dort oben auf dem Gletscher in stummer Resignation den Tod erwarten mochte.

„Vergib ihnen, Vater! Er war schließlich der Minderschuldige, und sein Schweigen zu all den gräßlichen Taten der Lady wurzelte am Ende doch einzig in der übergroßen Liebe zu dieser Frau."

Schweigend sah Kapitän Holday vor sich nieder. Der Wiederschein eines heftigen, innerlichen Kampfes malte sich in seinem Antlitz.

„Es ist hart, eisern hart, was du da von mir ver-

Plammäßiges Annoncieren in der beliebtverbreitetsten „Schweriner Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

langst," würgte er endlich hervor. „Das Weib hat mich zu sehr getroffen in meinen heiligsten Gefühlen, und der Mann da oben machte sich zum Mitschuldigen durch sein zwei Jahre langes Schweigen. Aber du magst gehen und ihn benachrichtigen, wie schwer die Hand der Vergeltung ihn getroffen. Und wenn er herunterkommt, ich werde ihm meine Hand nicht entziehen, wenn ich ihm damit den Beginn eines neuen Lebens erleichtern kann.

Dritter Abschnitt.

1. Kapitel.

Karneval!

Seit sechs Wochen wehten des närrischen Prinzen dreibunte Banner über dem rheinischen Kurstädtchen, das in dem Leben des jungen Holday eine so bedeutungsvolle Rolle gespielt. In Köln und Mainz hatte der Allgewaltige sein schimmerndes Heerlager aufgeschlagen. Dort wurde die Parole ausgegeben. Stromauf und stromab war sie getragen worden, gleich Irrwischen in monddurchglänzter Sommernacht durch die Gaue geflattert; leicht geschürzt und leicht der Sinn, mit kecker Hand allenthalben die Freudenfanale entzündend, daß alles strahlte im rosigen Schein. Und am hellsten leuchteten die Freudenfeuer in jenem Badeort. Das graue Alltagsleben lag niedergeschmettert am Boden. Der Marschtritt der Getreuen ging über es hinweg mit wirbelnden Pauken und schmetternden Trompeten. Der vorjährigen, über alle Erwartungen glänzenden Kursaison war ein selten ertragreicher Herbst gefolgt; vielfach hatte man seine liebe Not, um den goldenen Segen der Weinberge zu lagern, dabei fünf Mark für das Viertel ungekelterten Most. Das alles strafft den Beutel und hebt die Laune.

„Es ist doch ein altes, liebes Nest! Und rings die ehrwürdigen Jugendfreunde — der zopfige Paulusturm, der bizarre Dachreiter von St.-Martin, die graugewetterte Kauzenburg, der Hungrige Wolf mit seinem einen finsteren Waldesauge! Ich möchte jeden von ihnen einzeln in die Arme schließen. Es ist mir ein Rätsel, wie ich zehn Jahre lang in der Fremde aushalten konnte."

Die Sprecherin war eine auffallend hübsche, distinguiert aussehende Erscheinung von etwa fünfundzwanzig bis sechsundzwanzig Jahren, die in Begleitung einer ältlichen Dame soeben eines der renommiertesten Hotels verlassen und in einer Automobildroschke Platz genommen hatte.

Die Angeredete lehnte sich mit augenscheinlichem Mißtrauen in die roten Lederpolster des Vehikels, das sich langsam durch die in den Straßen sich drängende Menschenmenge hindurchwand. Es war Fastnachtssonntag heute, der Tag der großen Maskenschlacht und der öffentlichen Zurschaustellung alles dessen, was Phantasie und Geschmack seit Wochen ausgeklügelt und erdacht. Wohin das Auge sich auch wandte, ein wogendes Meer von leuchtenden Farben, deren Trägerinnen und Träger lustig schwatzend und lachend promenierten. Das Flittergold blitzte um die Wette mit den unternehmend in den frostklaren Morgen blickenden Augen. Geschlitzte Wämser und gepluderte Beinkleider prahlten; hohe Rokokofrisuren und kühngerafften Röckchen, hie und da nickende Federn, das Blanken trutziger Sturmhauben und spiegelnder Brustpanzer. Lachend schritt der Frühling durch die Reihen in Gestalt von goldhaarigen Elfen und gazellengliedrigen Nixen. Waldeszauber und Märchen schwebten leichtfüßig mit im Zuge; bunte Schleier wehten, etwas blaugefrorene Kinderärmchen lugten schüchtern hervor aus Spitzen und Mull, gleich den ersten Veilchen aus moosigem Grün.

„Ob wohl ein Mensch in dir die Fränze Reeb wiedererkennen würde, die im verwaschenen, kurzen Kleidchen und mühsam gestopften Strümpfen täglich hier durch die Hauptstraße nach Frau Oesche in die Nähstube ging; in dir, der gefeierten, amerikanischen Nachtigall?"

Fränze Reeb, sie war es wirklich, das einstige Nähmädchen, die kleine Weinleserin, die Jugendliebe Hans Holdays — ließ träumerisch das schöne Auge über die wogende, hin und herbrandende Menge schweifen. Das Auto sah sich gerade in einem dichten Knäuel von Kindern, die lärmend und jubelnd das in einem Restaurant aufgeschlagene Hauptquartier der Prinzengarde umdrängten. Aus den geöffneten Fenstern warf man von Zeit zu Zeit Bonbons und kleine Salzbretzeln unter die kleine Schar, weingefüllte Gläser wurden herausgereicht und von den Passanten geleert auf das Wohl des närrischen Prinzen und ein kräftiges Gedeihen und Blühen seiner fidelen Herrschaft. Vor dem Eingang machte sich ein buntbemaltes Schilderhaus breit und wichtig. Ein feister Clown schritt gravitätisch als Ehrenposten auf dem Bürgersteig auf und ab; das gepuderte Gesicht beschattet von einem hohen, weißen Spitzhut, die Halskrause behängt mit klirrenden Schellchen, einen bandgezierten Reiserbesen als Waffe geschultert. Es war Babbe, jenes stadtbekannte Original von Dienstmann, der für zwei Taler seine Dienste der allgemeinen Heiterkeit weihte. Fränze erkannte den Mann sofort wieder, und ein Lächeln huschte über ihr feines Gesicht.

„Wohl kaum, Tante Bärbchen; selbst der weinselige Babbe hat nur ein neugieriges Anglotzen für uns, wie du siehst. Und doch wohnte er jahrelang mit uns auf einem Hofe."

Weiter ging die Fahrt. Ratternd und knatternd nahm das Auto die Steigung nach der altersgrauen Stadtbrücke. Einige Wagen mit phantastisch ausstaffiertem, jungen Volk zogen unter ohrenzerreißender Musik vorüber. Konfetti senkte sich träge nieder aus den dichtbesetzten Fenstern, bunte Papierschlangen woben ihre luftigen Brücken, Scherzworte flogen auf und ab, vom köstlichen Humor geschnellt und meist ausgezeichnet pariert.

Jetzt hatte man die Höhe der Brücke erreicht. Matt blinkend und in ruhiger Würde zog der Fluß seine Bahn. Zur Linken grüßten die dunklen Baumwipfel der Badeinsel. Wie ein Ahnen des kommenden Frühlings lag es über dem breiten Geäst in lichtgrünem Schimmer, gleich leuchtenden Weihnachtskugeln funkelten die noch etwas taufeuchten, braunen Knospen. Die engbrüstige Häuserreihe am jenseitigen Ufer sah verdrießlich nieder in den dampfenden Strom, als ärgere sie sich, daß man sie heute so gar nicht beachte, und ihre viel geflickten, moosbestandenen Schieferdächer äugten hinauf zu der sie überragenden Kauzenburg, ob die nicht zusammenbreche unter diesem völligen Uebersehen ihrer historischen Vergangenheit. Und ihr melancholisches Seufzen wurde aufgenommen von dem mächtigen Butterfaßturm zur Rechten. Eine breite Bresche hatte der Geist der letzten Jahre in das Häusergewirr geschlagen, welches die alte Befestigung umdrängte. Einem stattlichen Straßenzug hatten alle diese winkeligen und doch so romantischen Gäßchen weichen müssen, einem stattlichen Straßenzug, in dessen Verlängerung eine zweite gewaltige Sandsteinbrücke den Fluß überspannte.

Tante Bärbchen stieß einen Schrei der Ueberraschung aus.

„Sieh nur, Fränzchen, wie deine alte Heimat sich herausgemacht hat. Aber ich sagte es ja schon immer, wenn ich der Nähe halber über den hölzernen Laufsteg am Butterfaß ging zu der alten geizigen Brückenjule, daß es eines Tages alle sein würde mit ihrer Herrlichkeit."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Frauen, richtet mir nie des Mannes einzelne Taten;
Aber über den Mann sprechet das richtige Wort!

Friedr. von Schiller.

Meines Tantchens Kirchenhut.

Humoreske von Claire Chrobok.

(Nachdruck verboten.)

So zahm und gutmütig und lammfromm ich jetzt bin — so schlimm war ich als zehn- bis zwölfjähriges Mädchen. Kein Baum war mir zu hoch, keine Mauer zu steil, kein Wasser zu tief, das ich nicht durchwatete oder durchschwamm, — — Mut hatte ich für zehn; den Jungen hätte ich sehen mögen, vor dem ich mich gefürchtet hätte.

Trotz meines riesigen Fleißes, meiner vielseitigen Talente und meines aufgeweckten Geistes war ich bei den Lehrern nicht sehr beliebt.

Ich wurde aus einer Klasse in die andere versetzt, unter Mitschülerinnen, die bald hätten meine Mütter sein können. Alles, wozu andere ein oder zwei Jahre brauchten, um es gründlich zu lernen, das hatte ich in einem halben Jahre weg, und die Lehrer waren froh, mich loszuwerden.

Der Uebermutsteufel regierte mich.

Entweder hatte ich den Herrn Oberlehrer hinter der Klassentür ertappt, wie er sich die letzten Reste der Haare im Genick über den eiskahlen Schädel strich, und im Handspiegel sein langes, dürres Gesicht betrachtete, oder ich rannte dem Schuldiener in die Arme, der eine große Flasche Tinte trug, um die Fässer nachzufüllen.

Eines Tages setzte ich meines Bruders Johannes Botaniertrommel dem Zeichenlehrer, den ich nicht ausstehen konnte — weil er immer nur die wohlhabenden Schülerinnen bevorzugte und auf die ärmeren geringschätzig herabsah — wohlgefüllt mit Maikäfern ins Katheder.

Der Deckel dieser Botaniertrommel war ein wenig geöffnet, und die Tierchen krochen heraus und dem rothaarigen Herrn Duff an die weiten Inexpressibles.

Kurz gesagt — ich war das Enfant terrible aller männlichen Lehrkräfte.

Den klatschigen und boshaften Mitschülerinnen siegelte ich die Zöpfe rückwärts an die Bank, und wehe, wenn sie sich schnell erheben wollten — dagegen konnte ich für ein unschuldig bestraftes und verspottetes Kind ganz energisch Partei ergreifen.

Der langen Bürgermeisters Lotte, die so reich, aber so geizig und falsch war, eskamotierte ich die schönen Borsdorfer Aepfel und das Konfekt aus der Frühstückstasche, wofür ich zwei Stunden brummen mußte — sie fand es zwar unangerührt hinter dem Klassenzimmerofen wieder — dagegen teilte ich so manchesmal mein eigenes Frühstück mit irgendeinem hungrigen Wesen.

Auch kam es vor, daß ich in der Sunde bei dem 65jährigen Fräulein Levanté, unserer mit langen Schmachtlöckchen gezierten Lehrerin für weibliche Handarbeiten, mir Schmetterlinge aus Seidenpapier schnitt. Dazu fabrizierte ich mir einen Fächer aus dem Deckel meines Rechenbuches — das Rechnen konnte ich absolut nicht leiden! —

Mit diesem Fächer und einer geschickten Handbewegung beförderte ich diese Schmetterlinge in die Luft, ließ sie sich heben, sich senken, gaukeln und spielen — kurz, ich hätte jeder Mikadotruppe darin Konkurrenz machen können; natürlich sah die ganze Klasse dies Kunststückchen mit an und vergaß darüber das langweilige Pensum in Häkeln, Strumpfzwickeln, Spitzenstopfen und Hemdennähen, aber auch das regelmäßig schlafende Fräulein Levanté.

Erwachte nun „Mademoiselle", so flogen die Schmetterlinge mit einer geschickt berechneten Bewegung meines rechten Armes an ihren Kopf, oder um ihre kleine Stubsnase, und Fräulein Levanté haschte zum Gelächter der mutwilligen Mädchen nach diesen Störenfrieden ihres süßen Schlummers.

Wir unartigen Mädel lachten dann so lange und so herzlich, bis uns sämtliche Stricknadeln aus den Arbeiten fielen und die kleine, zierliche Französin ernstlich zornig wurde.

Natürlich bat ich dann wieder de- und wehmütig ab und erhielt auch meistens Absolution.

Ja! Ich war ein Wildfang, aber trotz all meiner Schwächen liebte man mich, denn ich tat absichtlich niemandem weh, und verstand es, mir die Herzen von alt und jung geneigt zu machen.

Ich war im Besitze von drei Großtanten, den drei Schwestern meiner jetzt gottseligen Großmama.

Obwohl meine Familie aus Frankreich stammt, und ich meine ersten Gehversuche in Paris unternahm, hatte L . . ., das alte wendische Heidennest im Spreewalde, die Ehre, meine jüngste Jugend unter seine schützenden Flügel nehmen zu dürfen. Wie ich schon sagte, ich erfreute mich mehrerer Tanten, die mich goldblonden Springinsfeld wie ihren Augapfel liebten.

In erster Reihe war da Euphrosine, verheiratet an den Oberpostdirektor von Klingsohr. Diese Tante hatte etwas Männliches im Wesen und Charakter; dazu hohe, übermäßig große Figur — sie überragte den Onkel, der sehr sanftmütig war, um mindestens anderthalb Fuß Länge. Im Winter trug sie trotz des elegantesten Kostüms hohe Stiefel, die bis zum Knie reichten. Dieser Würde verdankte sie meinen Respekt, und Tante Euphrasinen gegenüber wagte ich meinen losen Streichen weniger als sonst die Zügel schießen zu lassen.

Dann kam Tante Kamilla.

Auch sie war nicht mehr jung; hager, lang, wie eine Hopfenstange, und trug einen unmöglichen Chignon, an dem zwei bis drei lange Locken herunter bis ins Genick baumelten. Auch sie war verheiratet, und zwar an den Rektor Laubenheim in N . . ., wo eine große Präparandenanstalt sich befand.

Bei Tante Kamilla pflegte ich die Schulfestferken zuzubringen. Sie hatte mich sehr lieb und hätte mit jedem sich überworfen, der nicht zugegeben hätte, „daß ihre Nichte Clairchen ein reizendes, wohlerzogenes Kind sei, mit dem die ganze Familie Staat machen könne!"

Dafür jagte ich ihr bei meiner Anwesenheit die Katze in die Milchtöpfe, trieb die jungen Schweinchen vom Wirtschaftshofe in ihren „Salon", schüttete Bierneige in den Wassernapf des Geflügels und freute mich königlich, wenn der große Haushahn seine Würde und die Balanze verlor und die Enten, wie echte Schlemmer, im Hofe umhertorkelten.

Im Alter, nach Tante Euphrosine und Tante Kamilla, rangierte meine Großmama. Sie war Witwe eines Majors und lebte von ihrer Pension und einer Rente, die mein Papa, ihr einziger Sohn, ihr ausgesetzt hatte. Klein von Persönlichkeit, mit wundervollem, krausem Blondhaar, in das sich etliche Silberfäden schon schlichen, besaß mein Großmütterlein noch so prachtvolle Augen, daß sie ein junges Mädchen hätte drum beneiden können.

Ich habe eine solche Frische des Geistes, eine solch graziöse Lebhaftigkeit, wie bei meinem lieben Großmütterlein, niemals wieder bei einer älteren Dame gefunden.

Eine verderblich Leidenschaft aber besaß Großmama: sie bereitete gar zu gern Mehlspreisen, Kuchen, Torten und dergleichen. Da nun in kleinen deutschen Städten nach der damaligen Sitte jede Hausfrau selbst zum Bäcker gehen und an Ort und Stelle das Alpha und Omega der Backkunst üben mußte, so holte sich Großmamachen regelmäßig durch Hitze und Zugluft die schönste Erkältung und den greulichsten Schnupfen.

(Fortsetzung folgt.)

Der belebende Regen

für das Geschäft ist das Inserat, das ihm Käufer und damit Lebenskraft zuführt. Von Wichtigkeit ist jedoch, dass das Inserat richtig abgefasst ist, und

zur richtigen Zeit

in der „Schwerter Zeitung" erscheint. Ein Inserat in diesem weitverbreiteten Blatt

hat doppelte Wirkung.

auf dem Festplatz wogte ständig eine frohgestimmte Volksmenge und die Karussells und Budenbesitzer dürften ein ganz gutes Geschäft gemacht haben. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde von der bekannten Firma Bauer-Dortmund ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt und als die letzte Rakete am nächtlichen Himmel erloschen war, der letzte Kanonenschlag ein lautes Echo in Berg und Tal wachgerufen hatte, begann der Königsball, der bis zum frühen Morgen andauerte.

Der heutige Tag ist vor allem der Kinderwelt gewidmet, die heute nachmittag im Zelt bewirtet und dann durch allerhand Spiele belustigt werden soll. So wird auch den Kleinen das Schützenfest 1912 noch lange im Gedächtnis bleiben und hoffentlich noch im späten Alter zu den schönsten Jugend-Erinnerungen zählen. K.

Der altanesische Aufstand.

Die Arnautenfrage

hat für die Türkei immer einen gefährlichen Charakter. Man muß das Volk der Arnauten kennen, um zu wissen, daß diese Leute ein sehr unruhiges Element in einem Staatswesen bilden. Die „Skipetaren" — wie die Arnauten sich selbst nennen — sind von altersher ein kriegerisches Volk, das nur zwei Beschäftigungen für den Mann anerkennt, nämlich den Krieg und die Landwirtschaft. Die Häuser der Arnauten beweisen sogar, welch kriegerische Männer in ihnen wohnen, denn jedes einzelne Haus ist für sich eine kleine Festung, wie ja auch das ganze Land durch seine Bodenbeschaffenheit als natürliche Festung angesehen werden kann. Es kommt dazu, daß die Albaner oder Arnauten ein ungewöhnlich großer und stattlicher Menschenschlag sind. Besonders die Männer zeichnen sich durch große Kraft und Gewandtheit aus. Ein Stamm von ihnen, die sogenannten Mirditen, die im nördlichen Albanien wohnen, ist von besonders edler Abstammung und gilt als der kriegerischste Stamm im ganzen Lande. Die Mirditen, die ungefähr 25 000 Seelen stark sind, stellen auch den Hauptteil der Offiziere. Als gemeine Soldaten dienen sie, da sie sehr vermögend sind, nur in seltenen Fällen. Ganz besonders interessant sind die Arnauten dadurch, daß sie heute allein den alten griechischen Typ, den wir aus Gemmen und Kunstwerken kennen, fast vollkommen rein aufzuweisen haben. Sie sind nämlich eine Volksmischung aus griechischen und epirotischen Elementen. Sie haben sich durch die Abgeschiedenheit ihres Landes bis auf den heutigen Tag vollkommen rasserein erhalten. Eigenartig ist auch ihre Sprache, in der zwei Dialekte, nämlich das gegische und das toscische unterschieden werden. Albanien hat bis vor kurzer Zeit zum Bau der Marinen der europäischen Großmächte viel beigetragen. Auf den Bergen Albaniens wachsen nämlich ausgezeichnete Schiffsbauhölzer, die nach Europa transportiert worden sind. Heute ist die Anzahl der Albanier nicht sehr bedeutend. Nach oberflächlicher Schätzung dürften ungefähr 2 Millionen Seelen das bergische Land bewohnen. Die Geschichte der Arnauten ist eine Geschichte der Erhebungen und der kriegerischen Ereignisse, und es dürfte voraussichtlich noch lange dauern, bevor sich der Sinn dieses kriegerischen Volkes der ruhigen Kulturarbeit zuwendet. Es ist eine Frage der Zeit, ob es der türkischen Regierung jetzt gelingen wird, des Aufstandes beziehungsweise der unruhigen Bewegung Herr zu werden. Im Interesse des Friedens muß man der Regierung allen Erfolg wünschen, da der Weltfrieden sehr eng mit dem Frieden im albanischen Wetterwinkel zusammenhängt.

Albanien in Flammen.

Uesküb, 22. Juli. Die Albaner haben bereits begonnen, ihre Streitkräfte in Bewegung zu setzen. Issa Boletini hat die unter seinem Kommando befindlichen Aufständischen auf Mitrowitza marschieren lassen, um von dort per Bahn den Vormarsch nach Konstantinopel anzutreten. In der Ebene von Djakova haben sich 12 000 Aufständische versammelt und warten auf den Befehl, sich zur Bahnstation zu begeben. Die Stämme von Bregi Maties und die Mirditen haben sich vereinigt und stehen gleichfalls marschbereit. Die Umgebung von Argynokastra ist in hellem Aufruhr. Die Verwaltung ist machtlos. Abgesehen davon, daß das Militär in allen Vilajets mit den Aufständischen gemeinsame Sache macht, sollen heute bereits über 80 000 Aufständische unter Waffen stehen.

Letzte Drahtmeldungen.

Liebesdrama.

Köln, 22. Juli. Gestern gab der 21jährige Eisenbahntechniker Müller in einem hiesigen Zigarrengeschäft auf seine Geliebte, die dort Verkäuferin ist, einen Revolverschuß ab, weil sie das Verhältnis mit ihm lösen wollte, und verletzte sie schwer. Dann erschoß er sich selbst.

Asiatische Pocken.

Frankfurt a. M., 22. Juli. Vor einigen Wochen erkrankte hier eine russische Artistin an den asiatischen Pocken. Der sie behandelnde Arzt Dr. Spor wurde dabei infiziert und erkrankte selbst schwer. Er erstattete keine Anzeige, sondern behandelte sich selbst in seinem Hause. Die Krankheit übertrug sich dann auf seine beiden Kinder und auf Personen, die mit der Familie in Berührung kamen. Im ganzen erkrankten 15 Personen, die in den Isolierbaracken untergebracht wurden. Eine Frau, die ganz in der Nähe des Arztes wohnte, ist bereits gestorben.

Ein tragischer Tod.

Berlin, 22. Juli. Vorgestern nachmittag wurde der Fuhrmann Karl Winkler von einem Straßenbahnwagen überfahren und auf der Stelle getötet. Als seine Frau nach dem Leichenschauhause kam, um ihren Mann zu rekognoszieren, fiel sie in Ohnmacht und starb am nächsten Tage.

Wieder eine Schiffs-Katastrophe.

London, 22. Juli. Nach einer Reuter-Meldung ist der französische Dampfer „Afrique" mit Mann und Maus an der sundländischen Küste untergegangen. Einzelheiten fehlen noch.

Exsultan Abdul Hamid geflüchtet.

Wien, 22. Juli. Hier waren gestern abend Gerüchte verbreitet, Sultan Abdul Hamid sei in der Nacht vom Freitag zu Sonnabend aus seiner Haft in der Villa Allatini in Saloniki geflüchtet. Izzed Pascha solle den Fluchtplan durchgeführt haben und ein Offizier der Wache bestochen worden sein. Der Sultan habe, als Haremsdame verkleidet, die Flucht unternommen.

Ein neuer Einfall der Italiener in die Dardanellen.

Rom, 23. Juli. Vizeadmiral Biale meldet vom Bord des Panzerschiffes „Regina Elena" unter dem 21. Juli: Um Mitternacht vom 20. auf den 21. Juli gelang es einem Geschwader von Hochseetorpedobooten, mit List in die Dardanellenmündung hineinzufahren. Das Torpedoboot „Astore", das am Ende der Flottille dampfte, wurde bald entdeckt und sofort eröffneten die Batterien von beiden Seiten der Küste das Feuer auf die Schiffe. Die Wachen, die am Ufer zahlreich in geringer Entfernung aufgestellt waren, gaben das Alarmsignal weiter. Die Torpedobootsflottille, die stets von ungefähr einem Dutzend Scheinwerfer beleuchtet war, verfolgte kühn in enger Formation und mit einer Geschwindigkeit von 21 Knoten ihren Weg und hielt sich dicht an die europäische Küste. Als sie ungefähr Kilidbar erreicht hatte, wurde das Feuer lebhafter. Das Torpedoboot „Spica", das die Spitze der Flottille bildete, rannte gegen eine Stahltrosse. Nachdem es losgekommen war, dampfte es weiter, stieß dann aber wiederum mit einer Trosse zusammen, von der es ebenfalls loskam, indem es Volldampf aufsetzte. Die sich kreuzenden zahlreichen Lichtkegel der Scheinwerfer machten es unmöglich, die türkischen Kriegsschiffe zu erkennen oder auch nur eine annähernde Feststellung ihrer Lage vorzunehmen. Daher hielt es der Kommandant für Ratsam, keinen Angriff zu unternehmen, der den Verlust der meisten Torpedoboote zur Folge gehabt haben würde. Obgleich das Feuer der türkischen Batterien noch an Stärke zunahm, haben die italienischen Torpedoboote nur geringe Beschädigungen erlitten.

Die Not des Sultans.

Konstantinopel, 22. Juli. Die Proklamation des Sultans an die Armee hat die Lage nicht gebessert. Die Offiziere sind darüber aufgebracht, daß der Monarch, der über den Parteien stehen sollte, sich von einer Clique habe breitschlagen lassen und in einem Manifest den Standpunkt des Komitees vertreten und diejenigen, die heute im Offizierkorps in der Ueberzahl sind, als Vaterlandsfeinde hinzustellen, denen man gar noch die Verantwortung für den italienischen Angriff auf die Dardanellen aufzubürgen versucht.

Der neue Großwesir.

Konstantinopel, 22. Juli. Ein Reskript über die Ernennung Ahmer Muchtars zum Großwesir und Dschemal-Eddins zum Scheik Ul Islam ist heute bekannt gegeben worden.

Furchtbare Wolkenbrüche.

Neuyork, 22. Juli. Die Bergwerksstädte Mazuma und Seventhoughs in der Nähe von Reno im Staate Nevada sind durch Wolkenbrüche und Wirbelstürme fast völlig vernichtet worden. Dreißig Leichen sind bisher geborgen. Hunderte von Menschen werden vermißt, die wohl alle umgekommen sind. Viele Hunderte sind verwundet. Der Zugang zu den Ruinen der Stadt ist äußerst schwierig. Die umliegenden Städte senden Nahrungsmittel, Aerzte und Wärterinnen. Viele Bewohner von Reno eilten mit Automobilen nach dem Schauplatz der Katastrophe, konnten aber nicht vordringen, da die Bergstraße durch Wasser zerstört ist. Die Ueberlebenden durchsuchen mit Laternen die Trümmer und befinden sich in unbeschreiblicher Verwirrung. Da das Wasser des Humboldflusses plötzlich stieg, wurde vielen Bewohnern der Weg zur Rettung abgeschnitten. Das Hotel Mazuma ist eingestürzt. Viele Familien sind vollkommen vernichtet. Schreckliche Szenen spielten sich ab. Väter retteten verzweifelt ihre Kinder und wurden von den nachstürzenden Trümmern mit ihren Kindern verschüttet. Manche mußten zusehen, wie andere hilflos ertranken. Die Nachrichten laufen nur sehr spärlich ein, da die Drähte aller Leitungen zerstört sind.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

24. Juli: Wolkig mit Sonnenschein, angenehm sommerlich.
25. Juli: Sehr schönes, warmes Sommerwetter.
26. Juli: Warm und heiter, trocken. Nur strichweise Regen.
27. Juli: Schön, heiter, sehr warm, Neigung zu Gewitter.

Verantwortlich für die Redaktion: **Friedr. Kraas.** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung, betreffend die Anzeigepflicht für die Schweineseuche, die Schweinepest und den Rotlauf der Schweine vom 23. November 1895 A.-Bl. 1895 S. 687 und die Anweisungen zur Bekämpfung des Rotlaufs, der Schweineseuche und Schweinepest vom 28. März 1907 (Sonderbeilage zum A.-Bl. vom 12. April 1907) werden hiermit aufgehoben. An deren Stelle treten die nachstehend abgedruckten Bestimmungen des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 — R.-G.-Bl. S. 519 — und der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 1. Mai 1912.

Arnsberg, den 12. Juni 1912.

Der Reg.-Präsident. gez.: v. Bake.

Reichsviehseuchengesetz.

Bricht eine Seuche aus, auf die sich die Anzeigepflicht erstreckt (§ 10), oder zeigen sich Erscheinungen, die den Ausbruch einer solchen Seuche befürchten lassen, so hat der Besitzer des betroffenen Viehes unverzüglich der Polizeibehörde oder einer anderen von der Landesregierung zu bezeichnenden Stelle Anzeige zu machen, auch die kranken und verdächtigen Tiere von Orten, an denen die Gefahr der Ansteckung fremder Tiere besteht, fernzuhalten.

Die gleichen Pflichten hat, wer in Vertretung des Besitzers der Wirtschaft vorsteht, wer mit der Aufsicht über Vieh an Stelle des Besitzers beauftragt ist, wer als Hirt, Schäfer, Schweizer, Senne entweder Vieh von mehreren Besitzern oder solches Vieh eines Besitzers, das sich seit mehr als vierundzwanzig Stunden außerhalb der Feldmark des Wirtschaftsbetriebes des Besitzers befindet, in Obhut hat, ferner für die auf dem Transporte befindlichen Tiere deren Begleiter u. für die in fremden Gewahrsam befindlichen Tiere der Besitzer der betreffenden Gehöfte, Stallungen, Koppeln oder Weideflächen.

Zur unverzüglichen Anzeige sind auch die Tierärzte und alle Personen verpflichtet, die sich mit der Ausübung der Tierheilkunde oder gewerbsmäßig mit der Kastration von Tieren beschäftigen, ingleichen die Fleischbeschauer einschließlich der Trichinenbeschauer, ferner die Personen, die das Schlächtergewerbe betreiben, sowie solche, die sich gewerbsmäßig mit der Bearbeitung, Verwertung oder Beseitigung geschlachteter, getöteter oder verendeter Tiere oder tierischer Bestandteile beschäftigen, wenn sie, bevor ein polizeiliches Einschreiten stattgefunden hat, von dem Ausbruch einer der Anzeigepflicht unterliegenden Seuche (§ 10) oder von Erscheinungen, die den Ausbruch einer solchen Seuche befürchten lassen, Kenntnis erhalten.

§ 10. Seuchen, auf die sich die Anzeigepflicht erstreckt sind:

Schweineseuche, sofern sie mit erheblichen Störungen des Allgemeinbefindens der erkrankten Tiere verbunden ist, und Schweinepest.

Rotlauf der Schweine einschließlich des Nesselfiebers (Backsteinblattern).

§ 74. Mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe von fünfzehn bis zu dreitausend Mark wird bestraft:

Wer vorsätzlich den Vorschriften der §§ 9, 10 zuwider die ihm obliegende Anzeige unterläßt oder länger als vierundzwanzig Stunden, nachdem er von der anzuzeigenden Tatsache Kenntnis erhalten hat, verzögert oder es unterläßt, die kranken und die verdächtigen Tiere von Orten, an denen die Gefahr der Ansteckung fremder Tiere besteht, fernzuhalten; die Strafverfolgung wegen unterlassener oder verzögerter Anzeige tritt nicht ein, wenn die Anzeige von einem anderen Verpflichteten rechtzeitig gemacht worden ist;

Polizei-Verordnung

betreffend Führung und Einreichung von Verzeichnissen der als Hausarbeiter, Zwischenmeister und Ausgeber beschäftigten Personen.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195), der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 G.-S. S. 265) sowie des § 14 des Hausarbeitsgesetzes vom 20. Dezember 1911 (R.-G.-Bl. S. 976/985) wird nach Anhörung beteiligter Gewerbetreibender und Hausarbeiter und mit Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Regierungsbezirk Arnsberg folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Die gemäß § 13 des Hausarbeitsgesetzes vom 20. Dezember 1911 (R.-G.-Bl. S. 976) von den Gewerbetreibenden, die außerhalb ihrer Arbeitsstätte in Werkstätten gewerbliche Arbeit verrichten lassen, von den Zwischenmeistern und Ausgebern (Faktoren) zu führenden Verzeichnisse müssen nachstehendem Muster entsprechen:

Ortspolizeibehörde: Stadt . . Amt . . .

Name (Firma) und Wohnort des Gewerbetreibenden (Zwischenmeisters, Ausgebers)

Lfde. Nr.	Des Hausarbeiters oder Zwischenmeisters od. Ausgebers			Berufsart (Hausarbeiter? Zwischenmeister? Ausgeber?)	Art der gewerblichen Beschäftigung
	Name	Wohnort	Straße und Hausnummer der Betriebsstätte		
1	2	3	4	5	6

§ 2. Abschrift der nach § 1 zu führenden Verzeichnisse ist erstmalig zum 1. Juli 1912 und vom Jahre 1913 ab am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres der Ortspolizeibehörde einzureichen.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizeiverordnung werden nach § 30 des Hausarbeitgesetzes vom 20. Dezember 1911 mit Geldstrafe bis zu 30 Mark und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft.

§ 4. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Arnsberg, den 26. Juni 1912.

Der Reg.-Präsident. gez.: v. Bake.

Persil

das selbsttätige Waschmittel

macht die Wäsche nicht nur vollkommen rein u. schneeweiß, sondern schont auch das Gewebe!

Dieses leidet bekanntlich sehr bei der alten Waschmethode durch das Reiben und Bürsten. **Persil wäscht von selbst ohne jedes Reiben und Bürsten,** daher kein Zerstören der Gewebefaser!

Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Mittwoch **24.** Juli

Vormittag 8 Uhr!

Beginn unserer 95 Pf.-Tage.

Es findet kein Vorverkauf statt!

Für jede Hausfrau, welche praktisch denkt, von grossem Interesse!!

Beachten Sie morgen unsere Extra-Zeitung!

Stein Hüsingstr. Nr. 31. 5048



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluss gefallen, heute morgen 6.30 Uhr unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester

Maria

nach kurzem, schweren, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im Alter von 10 Jahren, 6 Monaten, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, zu sich in den Himmel zu nehmen.

Um stilles Beileid und ein frommes Gebet für die liebe Verstorbene bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Friedrich Kayser.

Schwerte, den 21. Juli 1912. 5054

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, Bahnhofstrasse 1, aus statt. Das feierliche Seelenamt Donnerstag morgen 7 Uhr in der hiesigen Pfarrkirche.
Sollte jemand aus Versehen eine besondere Anzeige nicht erhalten haben, so diene dieses als solche.

Unstreitig das beste u. praktischste aller Kochbücher.

M. Ehrhardt

Grosses illustriertes Kochbuch

für den einfachen, bürgerlichen und feineren Tisch.

Mit farbigen Kunstbeilagen und Textbildern zusammen über 1000 Illustrationen.
Hochelegant und solid gebundener vielfarbiger Prachtband. Lexikon-Format.

Neue vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage von **A. Mathis,** Küchenmeister und Traiteur.

Präsident des Internationalen Verbandes der Köche in Frankfurt a. M.

Inhaber höchster Auszeichnungen, 18 Ehren-Diplome, 10 goldene Medaillen.



Ganzleinenband Preis M. 3—.

Auf Fachausstellungen in Berlin, Paris, London, Wien, Brüssel, Cöln, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, Strassburg i. E etc. mit goldenen Medaillen etc. prämiiert; hunderte von Gutachten aus ersten Fachkreisen rühmen begeistert seine Vorzüglichkeit und praktische Verwendbarkeit. Es umfasst das ganze Wesen der modernen Küche, sowohl für den kleinsten wie auch für den grössten Hausstand. Ein zuverlässiger Berater für alle jene zahllosen grossen und kleinen Dinge des Haushaltes, die das Wohlbehagen, die Gemütlichkeit und das Glück im Hause ausmachen. Unbedingt das praktischste Hausbuch und schönste Festgeschenk für jede Dame.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstr. 3—5.

Verdingung.

Die Schreiner, Anstreicher- und Glaserarbeiten, sowie die Eisenlieferung und die Eisenarbeiten zum **Erweiterungsbau des Marienhospitals** sollen vergeben werden. Offertenunterlagen sind auf meinem Büro erhältlich. — Termin der Offertabgabe:

Freitag, den 26. cr.

Schwerte, den 22. Juli 1912. 5062

Der Bauleitende.
Friebel, Architekt.

Taschenbücher für Naturfreunde.

Illustr. Schmetterlingsbuch, geb.	Mk.	2.40
„ Raupenkalender, geb.	„	2.00
„ Käferbuch, geb.	„	2.00
„ Pilzbuch, geb.	„	1.80
„ Taschenbuch der Gift- und Heilpflanzen, geb.	„	3.00
Vögel und Vogelstimmen, geb.	„	2.40
Der deutsche Wald, geb.	„	2.70
Praktische Pilzkunde, geb.	„	3.00

sind vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr).

Freundl. Einladung

zu den 5020

Evangelisations-Versammlungen

des Evangelisten des Westdeutschen Jünglingsbundes Herrn **C. Wilh. Weber** im Lokal des Jünglingsvereins **Stadtmissionssaal, Kuhstr. 7,** von Sonntag, den 21. bis Freitag, den 26. Juli jeden Abend 8.30 Uhr.

Folgende Themata sollen, so der Herr will, behandelt werden:

Montag abend: Ein Gast ohne Gleichen und sein Geschenk.
Dienstag abend: Durch einen Blick umgekommen.
Mittwoch abend: Sehenswert für jedermann.
Donnerstag abend: Zum Höchsten zur Tafel geladen.
Freitag abend: Ein Blick ins Land der Hoffnung.

An jedem der genannten Tage wird von demselben Redner eine Bibelstunde im Lokal des Jünglingsvereins abgehalten werden, 4 Uhr nachmittags beginnend über das Thema: Tiefer hinein in den Strom!

— Eintritt frei für jedermann. —

Jadverpachtung.

Die ca. 522 Morgen große Jagd auf unseren rechtsseitigen Ruhrweiden, welche zwischen der Provinzialstraße, dem Stacheldrahtzaun auf den Grundstücken in der Nähe der Ruhr entlang und den von Fürstenberg'schen Weiden gelegen sind, soll auf 6 Jahre verpachtet werden. Termin zur Verpachtung wird hierdurch auf

Donnerstag, den 1. August d. J., vormittags 10 Uhr

an Ort und Stelle anberaumt. Plan und Bedingungen werden im Termin ausgelegt. 5053

Dortmund, den 20. Juli 1912.

Die Verwaltung des städtischen Wasserwerks.

Rechnungsformulare empfiehlt billigst **Carl Braus** Schwerte-Ruhr Grosse Marktstrasse 3—5.

Freischütz.

Von Freitag, den 19. Juli bis Montag, den 22. Juli täglich:

2 Militär-Konzerte

Anfang nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Die Musik wird ausgeführt vom Musikkorps des Infanterie-Regiments Graf Barfuss, No 17 aus Mörchingen unter persönlicher Leitung des Königl. Musikmeisters Herrn Weider.

Jeden abend:

Grosse Illumination des Waldes.

Eintritt: 50 Pf., 10 Karten 3 Mk. 4941

Viehsalz

zum Einstreuen ins Heu

empfiehlt 5056

L. Weinberg.

Faselschweine

hat abzugeben. 5034

Rutenborn, Geisecke.

Kinder-Söckchen

unsere Marke

„Stadtbekannt"

Grösse 1 18 Pf., jede weitere Grösse 3 Pf. mehr.

Gebr. Stein,
Schwerte. 1

Brauchen Sie Geld? Auch ohne Bürg. Ratenzhlg. Schreib. Sie sof. a. F. Schubert, Berlin C 2 Bürohaus Börse, Burgstr. 30. 4421

Prima Holländer Käse

5055

Pfd. 65 Pfg.

L. Weinberg

Liebreiz

und jugendliches Aussehen verleiht eine zarte geschmeidige Gesichtshaut. Tägl. Gebrauch von Obermeyer's Herba-Seife übertrifft alle Erwartungen, wie zahlreiche Anerkennungen bezeugen.

Verlangen Sie daher nur Medizinal Herba-Seife à St. 50 Pf., 30% stärkeres Präp Mk. 1.—, zu haben in allen Apoth., Drog., Parfüm., sowie bei **W. Heppe Nachf., C. Trog** Drogerien. 5045

Holste's Bielefelder Glanz-Stärke

ist die beste!
Verlangen Sie ausdrücklich **Holste's Stärke** und weisen Nachahmungen stets zurück.

5058 **Prima neue deutsche Heringe**

per Dtz. 65 Pf.

L. Weinberg.

Schwerter Brotfabrik

— Telefon Nr. 74. —

Haferzwieback
Kinderbisquitt
Makronen-Zwieback
Sand-Gebäck
Sämtl. Backwaren

in den meisten Colonialwarengeschäften von Schwerte und Umgegend tägl. frisch u. durch eigene Fuhre direkt ins Haus.

Kräftige Sitzschemel

für Kasernen, Fabriken, Baracken, Kantinen, Werkstätten, Gesindestuben.

Wilh. Streck, Bonn
Umsonst reichhalt. Muster-buch Nr. 10. 3416

Wir suchen

z. Einführung einer f. Landwirte, Viehbesitzer unentbehrl. Sache ein. redegew. **geachteten Herrn,** der bereits Fühlg mit Landlt. hat. Monatl. 150 M. u. Prov. **Für rühr. Kraft, gleichviel welchen Standes, sichere Broistelle.** Off. „Landwirt 150" n. **Halle a. S. II/117.** 5052

Aus der Schule entlassener

Junge

für leichte Arbeit gesucht. Näh. **Bäckerei Schulte,** 5059 Haselackstr.

Schlosser (Nieter), Hülfsarbeiter, jugendl. Arbeiter, Schlosserlehrlinge

finden dauernde Beschäftigung.

Stahlwerke Brüninghaus Abt. Eisenwerk Westhofen

Westhofen in Westfalen.

Zum 1. Oktober suche ich ein ordentliches, tüchtiges, braves, evangel.

Dienstmädchen

nicht unter 18—20 Jahren.

Frau D. Hesse,
5050 Hagenerstr. 13.

Für leichte und propere lohnende Arbeit werden

Arbeiterinnen

gesucht. 5038

Patent-Spinnerei Wilh. Westhelle,
Schwerte.

Meldungen im Gasthof „Zur Helle"

Für kleineren Restaurationsbetrieb ein tücht. brav. evang

Dienstmädchen

mit guten Zeugnissen für sofort oder später gesucht. 4991

Fritz Höstereu,
Hagen, Wehringhauserstraße 82.

„Zucker's „Saluderma" hat mich von einem schweren

Hautausschlag

rasch und völlig befreit. 1000 Dank E. Phylipp, Aufseher." Aerztl. warm empf. Dose 50 Pf u. 1 M (stärkste Form) bei **W. Heppe Nachf. M. Mehlhose.**

Zu sparen verstehen

ökonomische Hausfrauen, die sich durch einfaches Aufkochen von Zucker (ohne weitere Zutaten) 5 Pfd. Limonade sirup mit Reichel-Extrakten, wozu für 1 Originalflasche für 75 Pfg. gehört, selbst bereiten. Köstlich zu Nachspeisen und Limonaden von feinstem Fruchtgeschmack und edlem Aroma, in Himbeer, Erdbeer, Zitronen, Kirsch, Grenadine, Orange 2c. — Der Kinder liebstes Getränk. — Fabelhaft billig! In den bekannten Drogerien erhältlich. Vor Nachahmungen nehme man die Schutzmarke Lichtbeer. Meininger Fabrikant Otto Reichel, Berlin SO. 36. Kostenloses illustriertes Rezeptbuch: „Die Destillierung im Haushalte" gratis.

In Schwerte bei W. Heppe Nachf., Drogerie. 4868

Eine geräumige

5-Zimmer-Wohnung

(2. Etage, abgeschlossen) nebst Küche, Badeeinrichtung, Balkon und Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten. 4590

Frau C. Doerth, Brückstrasse 9.

Geisecke.

Geschwister Wilke haben eine 5017

Wohnung

von 3 Zimmern nebst Stallung und Gartenland auf sofort oder später zu vermieten.

Auskunft erteilt

Schulte, Auktionator



U. d. Hundefreunde

Die Uebungsstunden finden statt: 5060

Sonntags von 3 Uhr ab,
Dienstags von 6 Uhr ab.

Morgen Dienstag, 23. cr., findet die erste Uebung statt.

Der Vorstand.

Wegen Aufgabe der Landwirtschaft beabsichtige ich, meine **Besitzung** und zwar Haus und Hof, Acker, Wiese und Weide zu verkaufen oder auf mehrere Jahre zu verpachten. Die Uebergabe könnte sofort erfolgen. Auch könnten die vorhandenen Vorräten an Vieh, Getreide und 8 Morgen Gras mit übernommen werden. 5061

Landw. **H. Crämer, Westhofen.**

---

2 Lehrmädchen

für meine Strickerei gesucht.

Carl Kaufhold,
5049 Brückstr. 5.

Abgesch. Etagen

von **4, 5** und 6 Zimmern und **Wohnungen** von 3 Zimmern mit allen Bequemlichkeiten und Garten per sofort oder später zu vermieten.

Wilhelm Luck,
25 Königstraße.

Feinste dicke

Trink-Eier 5057

15 Stück 100 Pfg.

L. Weinberg.